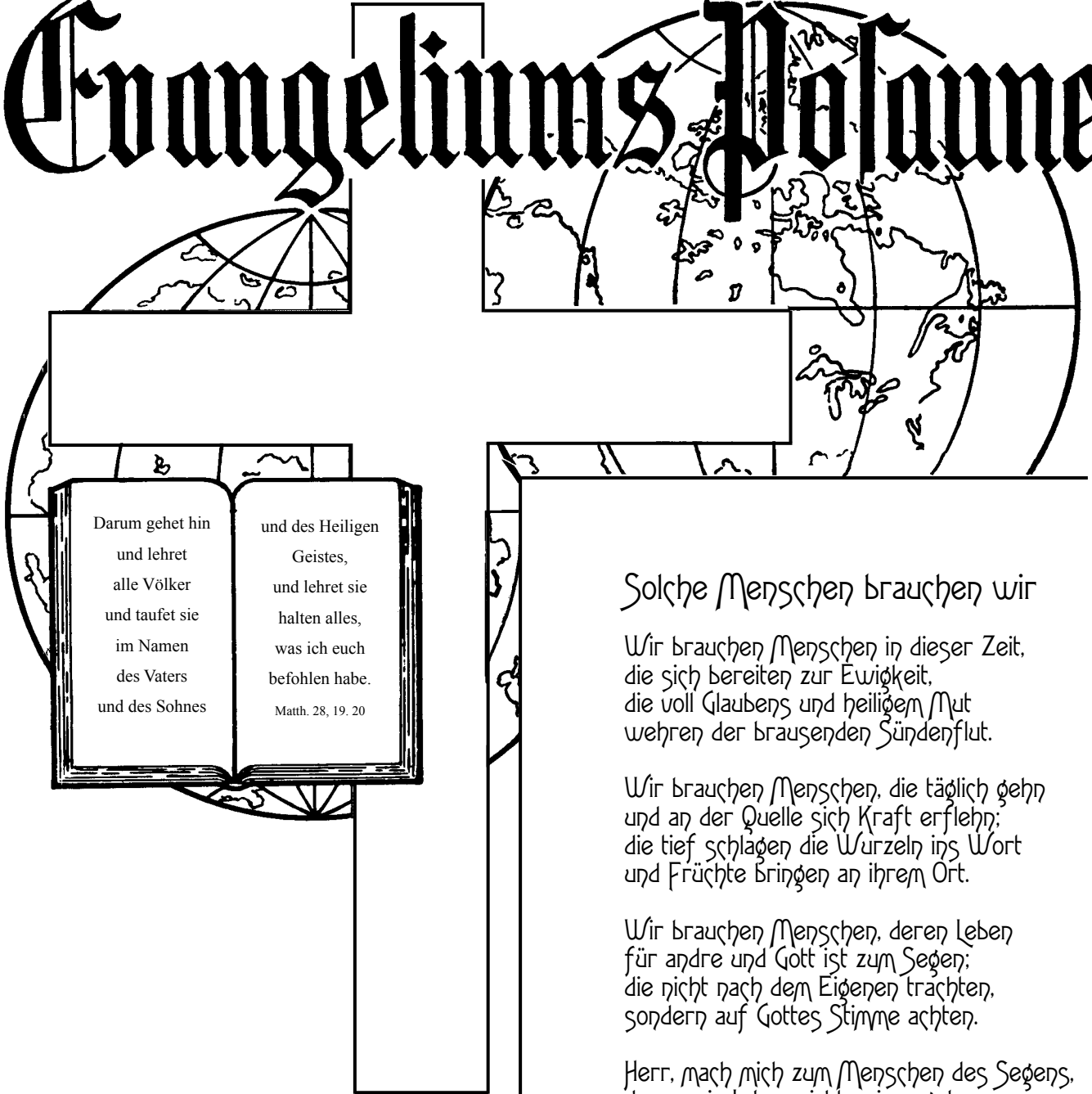


Evangeliums Hofsaune



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Solche Menschen brauchen wir

Wir brauchen Menschen in dieser Zeit,
die sich bereiten zur Ewigkeit,
die voll Glaubens und heiligem Mut
wehren der brausenden Sündenflut.

Wir brauchen Menschen, die täglich gehn
und an der Quelle sich Kraft erfließen;
die tief schlagen die Wurzeln ins Wort
und Früchte bringen an ihrem Ort.

Wir brauchen Menschen, deren Leben
für andre und Gott ist zum Segen;
die nicht nach dem Eigenen trachten,
sondern auf Gottes Stimme achten.

Herr, mach mich zum Menschen des Segens,
dass mein Leben nicht sei vergebens.
Lass aus der Quelle mich schöpfen Kraft,
die täglich gute Früchte schafft!

Edeltraut Nimz

Christian Unity Press
York, Nebraska

„Alle Gewalt im Himmel und auf Erden“

Der bekannte Waisenvater Georg Müller befand sich eines Tages auf dem Weg in ein benachbartes Dorf, wo er predigen sollte, als plötzlich dicke Regenwolken heraufzogen. In der Ferne sah er es bereits furchtbar regnen. Da er weder Schirm noch Mantel hatte, flehte er den Herrn an, ihn doch nicht nass werden zu lassen. Da tat der Herr ein Wunder. Wohin er auf dem Wege ging, fand er alles nass vom Regen; aber da, wo er gerade hintrat, regnete es nicht mehr. Vor ihm und hinter ihm war Regen, aber er gelangte trocken an sein Ziel zur großen Verwunderung der wartenden Gemeinde. Es war kein Regentropfen auf ihn gefallen.

* * *

Unser Glaube hat in der Heilsgewissheit einen Stamm, an dem er sich wie der Efeu anklammern kann.

In der Gemeinde Gottes gibt es keine Homosexuellen

Zuerst sollten die Homosexuellen nicht mehr Sünder sein, sondern nur Kranke. Nun sollen sie nicht als Kranke, sondern von der Kirche als „voll anerkannte Mitarbeiter“ angesehen werden.

Was wird der nächste Schritt sein? Kommt demnächst ein Aufruf, ein Homosexueller zu werden?

Die Bibel wurde diskutiert, kritisiert und zum Schluss von „Christen“ ignoriert. Ohne Maßstab und Kompass geht es jetzt weiter – aber wohin?

Wenn Menschen die Bibel nicht mehr als Gottes Wort achten, wird Gott sie in den Gelüsten ihrer Herzen in schändliche Lüste dahingeben. Was die Folgen davon sein werden, davon gibt uns die Bibel Warnungen und Beispiele genug. In vielen christlichen Büchern und Schriften werden Menschen als Christen angesehen, die überhaupt keine sind. Homosexuelle Christen gibt es nicht.

Christus ist mein Leben!

„Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn“ (Phil. 1, 21). Der Herr Jesus sucht Herzen, die er völlig besitzen und regieren kann; Herzen, die sich ihm öffnen und ihn haben wollen, weil sie ihn lieben und erkennen, dass sie außer ihm nichts haben, was sie vor Gott angenehm macht. Der himmlische Bräutigam sucht Herzen, die ihm entgegenschlagen und ihn aufrichtig lieben. – Wenn du dein Herz dem Ziehen und Wirken des Heiligen Geistes öffnest, findest du bald, dass das ganze Herz Gottes für dich offen ist und dass die ganze Herrlichkeit des Himmels dir zur Verfügung steht. Es ist dir eine Freude, dem Worte Gottes zu glauben und dich dem Herrn

ganz zu weihen. Wenn du diesen Weg einmal entdeckt hast, wenn du schmeckst und siehst, wie freundlich der Herr ist, willst du ihn nie wieder verlassen. Du verschmähst den ganzen Tand dieser Welt und achtest ihre Schätze für Kot.

Die innige Liebe zu Jesus verwandelt unser Herz, und wir nehmen der Welt gegenüber eine völlig andere Stellung ein als bisher. Wir lassen uns nicht länger von all ihren Sorgen und Schwierigkeiten herunterziehen und auch nicht fesseln von alledem, woran unser Herz früher Gefallen hatte.

Paulus konnte sagen: „Mein Leben ist Christus, und Sterben ist mein Gewinn!“ Dieses Wort ist es wert, täglich in unseren Herzen bewegt zu werden, bis unser ganzer Wandel, unser Wesen und Denken davon durchdrungen ist.

Das Gebet des Glaubens eine Macht

Das Gebet des Glaubens ist eine Großmacht auf Erden. Von der Urzeit der Menschengeschichte an haben alle frommen Männer die Gewissheit gehabt, dass Gott ihre Gebete erhört. Was sie Großes getan haben, das schrieben sie der Erhörung ihrer Gebete zu,

Dem alten Gottesmann, Mose, „der sich an Gott hielt, den er nicht sah, als sähe er ihn“, wurde auf seine Bitte das tiefste Sehnen seines Herzens, Gottes Herrlichkeit zu schauen, gestillt. Er hat durch sein Gebet Völker geschlagen und Völker errettet. Wie ergreifend sind alle die Gebetserfahrungen und Glaubenstaten eines Josua, Gideon, Samuel, David, Elia, Elisa, Hiskia, Jeremia, Daniel und vieler anderer im alten Bunde!

Wie überwältigend sind vollends die Gebetskräfte der Apostel und der ersten Christen, der Reformatoren und so vieler Gottesmänner bis in unsere Zeit hinein. Eines Byrum, Riggie, Warner und andere. Ja: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“

„Alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden und werden kommen sehen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit.“

Matthäus 24, 30

Unsere Christen Hoffnung ist die persönliche Wiederkunft Jesu. Sie beruht auf seinen eigenen Worten und wird von den Aposteln im ganzen Neuen Testament bezeugt. Erst wer Jesus als den Heiland der Sünder erkannt hat, kann sich auch zu ihm als dem widerkommenden Herrn bekennen. Mit der Wiederkunft Jesu kommt der Heilsratschluss Gottes zur Vollendung. Dann hat die Drangsal der Gemeinde ein Ende, und sie tritt in die ganze Segensfülle der Erlösung ein. Für die Feinde Gottes aber kommt dann das Gericht. An jenem Tag werden die Menschen in höchster Erregung an ihre Brust schlagen, weil ihnen die ewige Wahrheit jetzt mit ihrer überführenden Allgewalt entgegentritt. Wer aber „aus der Wahrheit ist“, wird mitten in aller unbeschreiblichen Bestürzung erquickt werden; denn Jesus steht zu seinem Wort: „Fürchtet euch nicht!

Schöpfung und Menschenwerk

Die Menschheit mag in ihrem Wissen und in der technischen Perfektion noch so voranschreiten, das Staunen über die Wunder der Schöpfung wird nicht aufhören, denn alles Menschenwerk trägt den Stempel des Unvollkommenen.

Wie gut, dass es genug Schönes und Wunderbares gibt, das sichtbar vor unser aller Augen liegt! So können wir dem Schöpfergott bei allem, was wir nicht sehen, vertrauen. „Ich sehe klar genug, was ich zu sehen brauche; die ganze Schöpfung lebt von Gottes Lebenshauche“, singt der Dichter. In der Schöpfung greifen wir Gott gleichsam mit Händen. Jemand sagte, das Geschaffene trage ausschließlich die Spuren Gottes selbst und sei ein schlackenloser und unverzerrter Abglanz seiner Gedanken! So konnte der Apostel Paulus an die Römer schreiben: „Denn es ist doch so: Was man von Gott erkennen kann, ist unter ihnen (den Menschen) wohlbekannt. Gott selbst hat es ihnen ja kundgetan: Sein unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit ist seit der Erschaffung der Welt, wenn man nur auf seine Werke achten will, klar und deutlich zu erkennen. Darum können sie sich auch in keiner Weise entschuldigen“, (Röm. 1, 19 und 20 Bruns).

Wie erhaben Gottes Schöpfung über allem Menschenwerk steht, sollen einige Beispiele zeigen: Ganz ungewöhnliche Luftverbraucher sind die Benzin- und Dieselmotoren. Ein Auto verbraucht etwa pro Stunde die gleiche Menge Luft wie 10 000 Einwohner einer Gemeinde pro Tag. Die Bäume, die Gott geschaffen hat, bringen alles wieder in Ordnung, die rund 800 000 Blätter einer einzigen ausgewachsenen Buche haben eine Grünfläche von 1600 Quadratmetern. Welch ein Frischluftfabrikant, welch ein Sauerstoffspeicher!

Die Leistungen unserer Wissenschaftler verblassen vor der geringsten Gartenpflanze. In den kleinen Retorten ihrer Zellen wandeln sie Salpeter in Eiweiß und Eiweiß in Blattgrün und Farbenpracht um. Das Geheimnis, wie Pflanzen Stickstoff in Sauerstoff verwandeln können, ist bis heute ungelöst.

Auch unsere Riesenbauten werden vom einfachen Strohalm in den Schatten gestellt, der 500mal höher als breit wird. Wo gibt es das in der Bautechnik? Wäre zum Beispiel der 300 Meter hohe Eiffelturm in Paris nach den Grundsätzen der Halmkonstruktion erbaut, dürfte er am Fundament nur 75 Zentimeter breit sein. Die reife Ähre ist für den schmalen Halm eine ungeheure Last, die er dennoch anmutig trägt. Er ist so elastisch, dass er bis zur Erde gebogen werden kann, ohne zu zerbrechen.

Stolz reist man mit Riesenflugzeugen durch die Luft. Aber fragt die erste Biene, die ihr seht, ob sie, bevor sie sich zum Flug erhebt, Benzin tanken müsse, und ihr erkennt den himmelweiten Unterschied zwischen Gottesschöpfung und Menschenwerk.

Blumen sind auf jeder Stufe ihrer Entwicklung schön. Wie schön ist die Rose halboffen, am Rande voll aufgeblüht, in der Mitte noch Knospe: Versprechen und Erfüllung zugleich. Ein Halbfertiger Palast hingegen mit dem schmutzigen Baugerüst rings herum hat kaum etwas Anziehendes.

„In einem Russstäubchen, das der Mensch verächtlich von seinem weißen Handschuh schnippt, liegt eine Vollkommenheit der Symmetrie in der Anordnung der Moleküle und eine Verkörperung mathematischer Genauigkeit, die vergleichsweise etwa den Tadsch Mahal in Indien oder die Peterskirche in Rom als Kinderspiel erscheinen lässt. Wer auch nur ein wenig Einblick in die unergründlichen und geheimnisvollen Tiefen eines Materieteilchens gewonnen hat, steht mit ehrfurchtsvollem Herzen und entblößtem Haupt vor jedem Staubteilchen oder Sandkorn. Wie Mose vor dem brennenden Dornbusch, hört auch er die Stimme, die da spricht: Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, auf dem du stehst, ist heiliger Boden. Für ihn gibt es keinen gewöhnlichen Lehm. Denn jeder Teil der Materie glüht von Wundern und Geheimnissen und singt ein Lied zu Ehren der unendlichen Macht, aus deren schöpferischen Händen es hervorging.“

(J. A. O'Br.)

Hier begegnen sich „ein wenig Technik“ und eines der unzählbaren Schöpfungswerke. Wir werden an das Bibelwort erinnert: „Frage doch . . . die Vögel unter dem Himmel, die werden dir's sagen . . . Wer erkannte nicht an allem, dass des Herrn Hand solches gemacht hat, dass in seiner Hand ist die Seele alles dessen, was da lebt.“

Hiob 12, 7 – 10



Die Kraft und Herrlichkeit des Wortes Gottes

Gott hat sich der Menschheit durch die Heilige Schrift und durch die Werke der Schöpfung offenbart. Diese beiden Offenbarungen sind so klar und einfach, dass selbst ein Kind aus ihnen das Dasein und das Wesen Gottes erkennen kann. Gleichzeitig sind sie aber auch so hoch und erhaben, dass weder die höchste Theologie noch die tiefste Wissenschaft sie jemals ganz ergründen können.

Am Firmament des Himmels befinden sich, dem bloßen Auge kaum sichtbar, viele sogenannte Nebelflecke. Die Astronomen haben mit ihren Riesenfernrohren festgestellt, dass diese Nebelflecke ganze Weltalle sind. In jedem dieser Weltalle befindet sich ein unermessliches Sternenheer und ganze Sonnensysteme von gewaltiger Pracht und Größe. Diese Himmelskörper sind so weit von uns entfernt, dass ihr Licht Tausende von Jahren braucht, um bis an unser Auge zu gelangen. Also ein großes Weltenall.

Andere Forscher beobachten durchs Mikroskop einen Wassertropfen und ersehen in ihm die wunderbare Welt der Atome. Beides, die unendliche Größe und die unendliche Kleinheit in der Schöpfung muss die Gelehrten mit heiligem Schauer der Bewunderung erfüllen. Nicht geringere Ursache zur Bewunderung hat aber auch ein Kind, wenn es die herrliche Schöpfung um sich her betrachtet.

Ebenso wunderbar ist auch die göttliche Offenbarung in der Heiligen Schrift. Die Bibel ist noch viel größer, herrlicher und inhaltsreicher als die ganze sichtbare Schöpfung. Der natürliche Mensch kann aber ihren Reichtum nicht sehen, er „vernimmt nichts vom Geist Gottes“.

Ihm ist Gottes Wort ähnlich wie der Nebelfleck am Firmament, an dem er nichts Besonderes entdecken kann. Aber die Wiedergeburt gibt dem Menschen neue Augen, und die Bibel wird ihm dann ein neues Buch. Statt des Nebelflecks sieht er dann ein unabsehbares Heer glänzender Verheißungsterne. Jeder Verheißungstern aber – durch das Fernrohr des Glaubens betrachtet – wird ihm zu einer immer herrlicher werdenden Riesensonne. Durchs Mikroskop des Heiligen Geistes können aus einer einzigen Bibelstelle immer wieder neue, herrliche Schätze herausgeholt werden. Gott hat den Unmündigen offenbart, was den Weisen und Klugen dieser Welt verborgen bleibt.

Gottes Wort ist ein sicheres Fundament

Der Unglaube baut seine Gebäude auf dem Flugsand wechselnder Menschenlehren und Menschenklugheit. Mag diese Grundlage heute scheinbar noch feststehen – am Tag, wenn die Elemente der Erde schmelzen werden, wird auch sie verschwinden und von den Fluten des göttlichen Gerichts vernichtet werden. Wenn dann alles schwindet, wird nur eine einzige Grundlage bestehen. Jesus spricht von ihr: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matth. 24, 33).

Gottes Wort ist ein unbeweglicher Fels

Von vielen heftigen Stürmen wurde dieser Fels schon seit Jahrtausenden umbraust, aber noch nie erschüttert. Der französische Schriftsteller Voltaire behauptete zu seiner Zeit, dass die Bibel nach zwanzig Jahren nicht mehr zu finden sein werde. Heute sind es schon zweihundert Jahre, nachdem er dies sprach, und die Bibel lebt noch! Die Bibel bedarf zu ihrer Verteidigung nicht der menschlichen Weisheit; letztere ist im Vergleich zu der selbständigen inneren Kraft des Wortes Gottes nur eine armselige Stütze aus Strohhalmen. Wie

törricht, wenn Menschen denken, mit diesen Strohhalmen den starken Felsen stützen zu wollen! Wohl mag der Sturm alle solche Stützen mitreißen, aber der Fels selbst wird unbeweglich stehen bleiben.

Gottes Wort ist eine unüberwindliche Festung

Immer wieder ist diese Festung von Satan belagert und angegriffen, aber ihre Mauern sind härter als Diamant. Alle feindlichen Geschosse sind wirkungslos geblieben. Wohl wird die Waffenfabrik der Hölle uns immer wieder mit neuen Erfindungen überraschen; aber ihre modernsten Geschütze werden weder einen Stein lösen noch ein wenig Mörtel von ihrer Mauer abbröckeln. „Ich sage euch wahrlich: Bis dass Himmel und Erde zergehen wird, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüffel vom Gesetz, bis dass es alles geschehe“ (Matth. 5, 18).

Gottes Wort ist eine wirkungsvolle Munition

Christus überwand bei der Versuchung in der Wüste den Satan nur durch das einfache Wort Gottes, wie wir es auch heute noch in der Bibel besitzen. Von der Kraft dieses Wortes sagt Paulus: „Die Waffen, mit denen wir kämpfen, sind nicht fleischlicher (oder: menschlicher) Art, sondern starke Gotteswaffen zur Zerstörung von Bollwerken“ (2. Kor. 10, 4 Menge Bibel). „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes“ (Röm. 1, 16). Im Griechischen heißt Kraft „dinos“. In jedem Wort der Bibel ist göttliches Dynamit enthalten, das imstande ist, alle Bollwerke und Festungen Satans zu zerstören. Solange aber die Bibel im Staube liegt und nur als toter Buchstabe gebraucht wird, wird diese Kraft wirkungslos bleiben. Wenn dieses göttliche Dynamit aber durch einen Funken des Heiligen Geistes zur Entzündung gebracht wird, entsteht eine mächtige Explosion, die die Grundfesten der Hölle erschüttert.

Gottes Wort

ist ein unvergänglicher Same

Am dritten Schöpfungstag schuf Gott das Pflanzenreich. Zur Sicherung seines Bestehens hat Gott jedes nach seiner Art mit Samen ausgerüstet. Dieser Same ist vergänglich. Leicht kann er durch äußere Einflüsse verderben und seine Keimkraft einbüßen. Selbst die Pflanzen und Blüten, die er alljährlich hervorbringt, müssen immer wieder verwelken. Gott hat aber noch einen anderen Samen in diese Welt gegeben. Es ist der Same des Wortes Gottes. „Als die da wiedergeboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibt“ (1. Petr. 1, 23). „Der Same ist das Wort Gottes“ (Luk. 8, 11).

Gottes Wort ist unsere Seelenspeise

Das ewige Wort des Herrn ist nicht nur die Ursache der Entstehung und Erhaltung des Universums sowie die Quelle aller Seligkeit des Himmels, sie ist auch das tägliche Brot unserer Seele und das himmlische Manna unserer irdischen Wüstenwanderung. So wie die irdische Nahrung sich in die Bestandteile unseres Körpers verwandelt und ihn dadurch erhält, so nährt und erhält das Wort Gottes unsere Seele. Christus, das fleischgewordene Wort, ist unsere Seelenspeise. „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Joh. 6, 58). Gottes Wort essen bedeutet mehr, als nur die Bibel lesen und studieren, es bedeutet, Christi Wesen zum Bestandteil unseres Wesens zu machen.

Davids Seele befand sich im normalen Gesundheitszustand, als sie nach Gott dürstete wie ein Hirsch nach frischem Wasser. Darum war ihm Gottes Wort so lieb geworden, und er konnte es nie genug rühmen. Wie köstlich es seiner Seele war, hat er besonders im 119. Psalm ausgedrückt.

David war ein Mann Gottes des alten Bundes. Wir, im Zeitalter des Evangeliums lebend, haben größere

Vorrechte als er. Nach dieser Zeit haben die Propheten ausgeschaut, und die Engel gelüstete es, zu schauen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Diese herrliche Speise des Wortes Gottes kann aber nur der recht genießen, der durch die Wiedergeburt Leben aus Gott hat und der sich des Appetits einer christlichen Gesundheit erfreut. Einem solchen Menschen wird sich die Kraft und Herrlichkeit des Wortes Gottes je mehr und mehr erschließen.

Es ist ein Irrtum, anzunehmen, dass das Christentum bis zur Reformation des 16. Jahrhunderts nur in der Form des römischen Katholizismus bestand. Es gab Tausende von Seelen, die vor der Welt verborgen und von ihr nicht gekannt waren, die aber in lebendiger Gemeinschaft mit Christo standen. Durch die Greuel des Papsttums empört, standen von Zeit zu Zeit Männer auf, die dagegen protestierten. Ihr Blut wurde vergossen und ihre Asche vom Wind zerstreut. Selbst in der dunkelsten Zeit des Mittelalters, als die ganze Welt sich des „Tieres“ wunderte, gab es Gruppen von Jüngern Jesu, die das Neue Testament zu ihrem Führer nahmen und die Lehren und Gebote der Menschen verwarfen.

Die Bibel enthält den Ratschluss und Willen Gottes. Sie zeigt den göttlichen Heilsplan, das Verderben des Sünders und die Glückseligkeit des Gläubigen. Ihre Lehren sind heilig, ihre Vorschriften bindend. Was sie berichtet, ist ewige Wahrheit, und alle ihre Entscheidungen sind unumstößlich. Lies die Bibel, um wahre Weisheit zu erlangen; glaube der Bibel, um sicher zu gehen, und folge ihr in allen Dingen, um heilig und gottwohlgefällig zu sein.

Sie gibt dir das nötige Licht auf deinen Pfad, dass du den rechten Weg nicht verfehlt; sie enthält die Speise, deren du bedarfst, um stark zu werden und nicht zu ermatten; sie ist die Quelle des Trostes zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen. In der Bibel ist der sichere Weg für den Reisenden nach der Ewigkeit vorgezeichnet; sie ist des Pilgers Stab,

auf den er sich stützt, und der Kompass auf dem Lebensschifflein, der den Weg zum sicheren Hafen zeigt. In allen Lagen gibt sie uns den nötigen Rat und in jedem Kampf die nötigen Waffen.

Die Bibel ist uns gegeben zu unserem Besten, und ihr Zweck und Ziel ist die Verherrlichung Gottes. Sie sollte unser Gedächtnis erfüllen, unser Herz regieren und unsere Füße leiten. Lies die Bibel oft und viel, aber langsam und andächtig, mit Nachdenken und Gebet. In ihr sind Schätze des Reichtums und der Herrlichkeit verborgen, und es geht ein Strom von ihr aus, der Frieden und Freude bringt. Niemand, der Gelegenheit hatte, mit ihr bekannt zu werden, wird sie jemals vergessen können. Die Bibel ist uns im Leben gegeben, und sie wird beim Jüngsten Gericht geöffnet werden. Alle, die sie missachteten und ihren Worten ungehorsam waren, wird sie richten und verdammen.

„Wer von Gott ist, der hört Gottes Wort“ (Joh. 8, 47). Eines Menschen Stellung zu Gott, erklärt auch seine Stellung zur Bibel. Wer von Gott nichts wissen will, der will auch von der Bibel nichts wissen. Wer Gott liebt, der liebt auch die Bibel.

Durch die Bibel redet Gott mit den Menschen. Wer ihn suchen und finden will, kann es durch die Bibel tun. Die Bibel ist das beste Handbuch für die Reise durch diese Welt zum Himmel. Wer ihr folgt wird nicht fehl gehen.

Gottes Wort ist der untrügliche Maßstab, an dem wir Gutes und Böses messen können. Wollen wir unsern Weg unsträflich gehen, so müssen wir uns an dieses Wort halten, das aus den Wogen der Zeit wie ein unerschütterlicher Fels aus der Brandung herausragt.

Dies Wort ist dem Christen so unentbehrlich, wie dem Fischer der Kompass, wie dem Wanderer der Stab und wie dem Krieger das Schwert. Gottes Wort ist Warntafel und Wegweiser durch alle Wirnisse des Lebens.

Es ist auch das Brot, von dem wir leben und der Trank aus Gottes Brunnen.



Der Mensch ist ein zweifaches Wesen

Der Mensch, die Krone von Gottes Schöpfungswerk, ist ein zweifaches Wesen. „Denn ihr seid teuer erkaufte. Darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes“ (1. Kor. 6, 20). „Aber der Geist ist es in den Leuten, und der Odem des Allmächtigen, der sie verständig macht“ (Hiob. 32, 8). Es ist ein äußerer und ein innerer Mensch, der physische und der geistliche. Der äußerliche Mensch ist materiell und kann mit dem leiblichen Auge gesehen werden, während der innere Mensch Geist ist und darum nicht sichtbar für das Auge. Der Erstere ist zeitlich und sterblich, der Letztere aber ist ewig und unsterblich. „Uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig“ (2. Kor. 4, 18). Der innere Mensch wird niemals sterben in dem Sinn, dass er kein Dasein mehr hat. Als Lazarus und der reiche Mann starben, wurde nicht ihr Dasein vernichtet, der innere Mensch behielt sein Bewusstsein, (siehe Luk. 16, 19 – 31). „Euer Herz soll ewiglich leben“ (Ps. 22, 27). In einem Sinn stirbt es: „Welche Seele sündigt, die soll sterben“ (Hes. 18, 4). Geistlicher Tod findet statt, wenn Sünde begangen wird. Dieser Tod ist kein Aufheben des Daseins, sondern eine Trennung von Gott; geistlich tot zu sein bedeutet deshalb, kein Leben aus Gott zu besitzen und ohne das Wohlgefallen Gottes zu sein. Wenn das der Fall ist, dann ist der innere Mensch nicht in seinem normalen Zustand, nicht in seinem natürlichen Element. Er ist nur dann im natürlichen Zustand, wenn jene süße Verbindung mit seinem Gott und Schöpfer nicht gestört ist.

Die Worte „Geist“, „Herz“ und „innerer Mensch“ werden abwechselnd gebraucht und bedeuten ein und dasselbe – „den verborgenen Menschen des Herzens“ – obgleich sie an Bedeutung ihre bestimmten Schattierungen haben. Dieser innere Mensch ist von geistlicher Natur, geistlichen Wesens, und darum unsterblich; denn was Geist ist, kann nicht dem Tod anheimfallen, im Sinn der Vernichtung des Daseins oder des Aufhörens der Existenz.

Der physische Mensch dient der Seele zur Behausung. Wenn einmal die Seele ihr irdisches Haus verlässt, so beginnt

die irdische Behausung, der sterbliche Leib, zu verwesen und kehrt zur Erde zurück. Die vielen Gebäude, die durch menschliche Geschicklichkeit errichtet wurden, haben alle ihre Insassen. Das allgemeine Aussehen derselben lässt erkennen, welcher Klasse von Leuten ihre Bewohner angehören. Dasselbe mag auch von diesem menschlichen Haus aus Erde gesagt werden, mit seinen verschiedenen Gliedern: Hände, Füße, usw. Wenn der innere Mensch gottlos ist, so werden diese Glieder und äußeren Organe, wie Mund und Zunge mehr oder weniger es kundgeben, welcherart der innere Mensch ist; die Glieder des Leibes werden mehr oder weniger den Neigungen und Wünschen des inneren Menschen folgen. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Wenn sich ein Mann in günstigen Umständen befindet und eine tüchtige Hausfrau hat, so wird sich das durch das allgemeine Aussehen des Heims beweisen. Wenn der innere Mensch mit seinem Schöpfer auf gutem Fuß steht, so wird er sich in einem Zustand des Gedeihens befinden, und er wird die Schönheiten der Erlösung kundgeben und zur Schau tragen. Der äußere Mensch wird unverkennbar Zeichen davon offenbaren; sein Äußeres wird ein Beweis von dem Zustand des Inneren Menschen sein.

Der innere Mensch ist bei weitem der wichtigere von den beiden. Er ist der verantwortliche Teil des Menschen. Wäre er ein materielles Wesen, so könnte er nicht von geistlicher Nahrung leben. Der äußere Mensch lebt von leiblicher, die Seele von geistlicher Speise. „Deine Worte wurden gefunden, und ich aß sie.“ Englische Bibel. „Wer dies Brot isset, der wird leben in Ewigkeit“ (Joh. 6, 58). „Als die neugeborenen Kinder, seid begierig nach der lautmilch des Wortes, auf dass ihr dadurch wachset“ (1. Petr. 2, 2 - Engl. Bibel). Einem materiellen Wesen ist es unmöglich, sich am Leben zu erhalten durch geistliche Dinge oder geistliche Speise. Ebenso unmöglich wäre es für einen Geist, sich durch materielle Substanzen zu erhalten.

Zur Befriedigung des physischen Menschen ist verschiedenerlei Speise nötig. Die Seele muss auch verschiedenerlei Speise von des Vaters Tisch genießen, um zufriedenstellende Resultate zu erzielen. Etliche der notwendigen Dinge sind: Ermutigung, Strafe, Ermahnung, Zurechtweisung und Züchtigung. Ermutigung allein würde nicht genügen, denn die anderen Dinge sind auch ebenso notwendig. Wenn der physische Mensch gut genährt, und der Natur erlaubt wird, ungestört ihr Werk zu verrichten, so werden die Resultate zufriedenstellend sein.

Wenn das, was der Seele zum Wohl dient, ihr gegeben wird, obwohl es zur Zeit nicht als gut erscheinen mag, werden die Resultate auch zufriedenstellend sein. Es werden dadurch die friedlichen Früchte des Geistes oder der Gerechtigkeit hervorgebracht werden. Die Seele wird gedeihen und sein „wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit; und was er macht, das gerät

wohl“ (Ps. 1, 3). Wenn nun der Mensch ein zweifaches Wesen ist, so ergibt sich notwendigerweise daraus, dass er mit zwei Regionen oder Welten – der natürlichen und der geistlichen Welt – in Verbindung steht. Erstere besteht bloß eine Zeitlang; Letztere aber dauert durch die ganze Ewigkeit hindurch. Die Menschen im allgemeinen sorgen aber viel mehr für das Wohl des äußeren oder physischen Menschen, als für das Wohl der Seele. Der äußerliche Mensch wird oft überreichlich geschmückt, und der geistliche Mensch wird vernachlässigt. „Warum zählt ihr Geld dar, da kein Brot ist, und tut Arbeit, davon ihr nicht satt werden könnt?“ (Jes. 55, 2). Lasst uns allezeit danach trachten, den verborgenen Menschen des Herzens zu schmücken. „Höret mir doch zu, und esset das Gute, so wird eure Seele am Fetten ihre Lust haben“ (Jes. 55, 2). „Ihr Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten und Goldumhängen oder Kleideranlegen, sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt mit sanftem und stillem Geiste; das ist köstlich vor Gott“ (1. Petr. 3, 3 und 4). Du kannst nicht beide zu gleicher Zeit schmücken. Wenn der physische Mensch geschmückt wird, so wird der innere, verborgene Mensch seines Schmuckes beraubt. Wenn du den äußeren Menschen zu schmücken suchst wie die Welt, dann ist allem Anschein nach etwas verkehrt mit dem inneren Menschen.

Über diesen, der Betrachtung unterliegenden Gegenstand, sind verschiedene, sonderbare und falsche Lehren im Umlauf. Die Chinesen glauben, viele von ihnen wenigstens, dass der Mensch drei Seelen habe. Beim Tod, meinen sie, gehe eine derselben in die Tafel ihrer Vorfahren über (diese Tafel ist ein längliches Stück hartes Holz, das an einem kleinen Block festgemacht ist, und das den Namen, das Alter und andere Einzelheiten über den Verstorbenen gibt), eine andere, meinen sie, gehe ins Grab, und die dritte entweicht in die Unterwelt, wo sie ihren Lohn oder ihre Strafe bekommt, je nachdem, wie sie in dieser Welt gelebt hat, und kommt dann schließlich in Gestalt oder Form eines Gottes, Menschen, Tieres, Reptils oder Vogels, je nach den Verdiensten des Verstorbenen, wieder in dieser Welt zum Vorschein.

Obleich der äußere Mensch stirbt und zurückkehrt zur Erde, so kommt doch die Zeit, wo „dies Verwesliche muss anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit“ (1. Kor. 15, 53). Er wird als geistlicher Leib auferstehen; (siehe 1. Kor. 15, 44). Beim natürlichen Tod scheidet die Seele sich vom Leib und geht in die Welt der abgeschiedenen Geister, um dort den Auferstehungsmorgen zu erwarten. Die Seele wird dann wieder vereinigt mit dem, das sie abgelegt hat, das aber nun unverweslich, unsterblich und geistlich ist, und sie wird dann an ihren ewigen Wohnort gehen. Die Gottlosen werden die Ewigkeit im feurigen Pfuhl verbringen, (siehe Offb. 20, 14, aber die Gerechten verbringen die Ewigkeit im Himmel,

dem Ort der ewigen Freude und Wonne. Der Zustand des inneren Menschen, zur Zeit des natürlichen Todes, wird für den ewigen Bestimmungs- und Aufenthaltsort des Menschen entscheidend sein.

Die Seele ist derjenige Teil des Menschen, der moralisch verunreinigt wird. Wäre der Mensch nur ein materielles Wesen, so könnte er unmöglich eine geistliche Geburt erfahren. Eine Bekehrung, die nur im Sinn oder Verstand besteht, bringt kein geistliches Leben; sie muss tiefer sein; sie muss im Verborgenen des Herzens stattfinden. Wenn das Herz recht ist, ist auch das übrige vom Menschen recht und tut recht. Die Erlösung durch Christus hat auf den inneren, sowohl als auch auf den äußeren Menschen ihre Einwirkung. Weil der Mensch beides, physisch und geistlich ist, aus zwei bestimmt voneinander verschiedenen Wesen besteht, so folgt natürlich, dass er mehr als eine Art von Leben besitzt. Der äußerliche Mensch besitzt physisches Leben, dessen er sich für einige Zeit in dieser Welt erfreut, und das mit dem natürlichen Tod aufhört. Geistliches Leben gehört der Seele an, aber auch der äußerliche Mensch erfreut sich der Resultate des geistlichen Lebens der Seele.

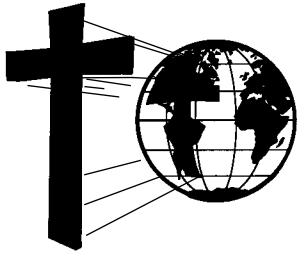
Wenn der Mensch sündigt, geht er des geistlichen Lebens verlustig. Das geistliche Leben nimmt seinen Anfang bei der Wiedergeburt, wenn der Mensch von neuem oder aus dem Geist geboren wird. Durch wahre Buße und lebendigen Glauben an Christus kommt die Wiedergeburt zustande. „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm“ (Joh. 3, 36). Wäre der Mensch nur ein physisches Wesen, so könnte ihm das herrliche Vorrecht, wiedergeboren zu werden, als eine persönliche Erfahrung, nicht zuteil werden.

Lasst und alles daranwenden, den inneren Menschen in das richtige Verhältnis zu Gott zu bringen, und ihn dann in diesem richtigen Verhältnis zu Gott, in dem richtigen Zustand vor Gott, zu erhalten. Und lasst uns auch zusehen, dass wir die „Fenster“ und „Türen“ und jedes Glied des Leibes, durch welche der Teufel sich gerne einen Weg zu der Seele bahnen möchte, bewahren. Lasst uns zusehen, dass Gott seinen Weg und Willen mit uns haben kann, und dann wird alles in vollkommenem Einklang zusammenwirken zu unserem Heil.

„Denn ihr seid teuer erkaufte. Darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes.“

C. E. Hunnex

Lasst und alles daranwenden,
den inneren Menschen in das
richtige Verhältnis zu Gott zu bringen,
und zu erhalten.



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

Geht Gott mit kleinen Dingen ins Gericht?

1. Samuel 24, 12b und 16

Jawohl, das tut er, denn er nimmt es eben sehr genau! Seine Gerechtigkeit lässt es nicht anders zu und bei keinem von uns kann er deshalb ungerechte Dinge übersehen. Kleine Dinge sind auch nicht immer harmlos. Sie können zu großen Konsequenzen und zu bedauerlichen Folgen führen. Der Apostel Jakobus sagt uns diesbezüglich. „Siehe, ein kleines Feuer, welches einen Wald zündet es an!“ Und ebenso kann auch die Zunge und die kleine Menschenhand großes Unheil und viel Unrecht anrichten. Aber damit ist die Sache nicht abgetan, denn Gott nimmt die kleinen Dinge ins Gericht.

Unser heutiges Bibelwort führt uns in die Zeit zurück, da David unter dem König Saul im Dienst stand. Er stand aber in jener Zeit auch unter einem besonderen Segen Gottes, denn der Herr wirkte durch ihn erstaunliche Erfolge und Siege. „Er hielt sich klüglich in allem seinem Tun, und der Herr war mit ihm“, so lesen wir. Das erregte bei Saul Missgunst und Neid und führte zu feindlichen Nachstellungen, unter denen David stark zu leiden hatte. Wiederholte Male hatte er es deutlich bewiesen, dass nichts Ungerechtes an ihm war, und dass er in allen Dingen treu und aufrichtig gehandelt hatte. „Erkenne und siehe, dass nichts Böses in meiner Hand ist und ich keiner Übertretung schuldig bin“, so heißt es in unserem Text. Gleichzeitig hatte er auch den König wiederholte Male von dessen Falschheit und Ungerechtigkeit überführt. Doch Saul änderte seine Einstellung nicht und schließlich erinnerte David ihn an den gerechten Richter über sie beide und sagte: „Er wird richten zwischen mir und dir und

die Sache führen!“ Das besagte: „Gott geht auch mit kleinen Dingen ins Gericht, und er wird auch diese Sache ins Gericht nehmen!“ Und wirklich, die Vergeltung kam sehr bald, und wie es mit Saul endete, wissen wir alle.

In 4. Mose 12 lesen wir von dem Geschwisterpaar Mirjam und Aaron, die beide abfällig und verleumderisch gegen ihren Bruder Mose geredet hatten, und sich dazu auch gegen seine Amtsführung auflehnten. Das Letztere war noch schlimmer als das Erste, und auf beides erfolgte eine ernste Strafe. Mirjam wurde aussätzig wie Schnee und als Aaron das sah, demütigte er sich sofort und sprach zu Mose: „Ach, mein Herr, lass die Sünde nicht auf uns bleiben, mit der wir töricht getan und gesündigt haben.“ Und Mose trat fürbittend für sie ein und bat den Herrn um Heilung. Beachtlich ist noch, dass Mirjams Rede wider Mose als ein „Anspeien ins Angesicht“ bewertet war. Auf jeden Fall ist hier bewiesen, dass Gott auch mit kleinen Dingen ins Gericht geht! Die Tatsache, dass unser Herr es genau nimmt, hatte der erste Mensch schon erkannt.

„Das Weib nahm von der verbotenen Frucht“, so wird uns berichtet, und was sie nahm konnte ja nicht viel gewesen sein.

In gleicher Weise lesen wir in der Apostelgeschichte Kapitel 5 von dem Ehepaar Ananias und Saphira, dass auch sie nur etwas von ihrem Geld entwandten und mit dem Rest doch ein volles

Opfer vorzutauschen suchten. In beiden Fällen führte aber dieses „Etwas“ zu einer entsetzlich ernsten Strafe. Sind wir nicht verwundert oder gar entsetzt, was Gott mit diesem „Etwas“ tat?

Als der, zu seiner Zeit, weiseste König Salomo sein ernstes Gericht ausgeführt hatte, war ganz Israel in Verwunderung gesetzt (1. Kön. 3). Warum sollte es nicht auch ein tiefstes Erstaunen über die Gerichte Gottes geben? Gerade die schon aufgezeigte Vergeltung in kleinen Dingen will uns kaum begreiflich erscheinen

Das war bei Paulus auch so, denn er sagte nach Römer 11, 33: „Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!“

Nach Lukas Kapitel 19 hatte Jesus einmal seinen Hörern eine anschauliche Gleichnisrede vorgestellt. Er spricht dort von zehn Knechten, denen wertvolle Talente anvertraut waren mit der Anmahnung ihres Herrn: „Handelt, bis ich wiederkomme!“ Einer dieser Knechte hatte sein Talent zur Seite gelegt (stillgelegt) und nichts damit gewirkt.



Ihn scheint es wenig gekümmert zu haben was daraus folgt, genau so, wie es bei vielen Leuten auch heute ist. Ist das nicht wirklich auch eine Kleinigkeit? Ist es denn nötig sich über so etwas zu sorgen, und steht es nicht schließlich jedem frei mit den ihm anvertrauten Gaben zu machen was er will? Doch Jesus legte es anders aus: Am Tag der Rechenschaft und Lohnung war dieser Knecht in große Verlegenheit geraten. Er suchte sich zu decken und zu rechtfertigen, aber sein Herr sprach: „Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk! Du wusstest, dass ich die entsprechenden Resultate oder Gewinne erwarte, warum hast du

wider dein besseres Wissen gehandelt?“ Und er befahl den andern: „Nehmt von ihm das Pfund und gebt es dem, der zehn Pfund hat!“ Das bedeutete sofortige Absetzung, Verwerfung und Aberkennung aller Lohnrechte! In der Vergleichsstelle (Matth. 25, 30) lesen wir: „Den unnützen Knecht werft in die Finsternis hinaus!“ Das war ein hartes Urteil für eine scheinbar geringe Sache. Aber: „Der Herr ist ein Vergelter und wird es ihnen bezahlen“, so sagt der Prophet Jeremia. Und weil er gerecht ist, so zahlt er auch den rechten Lohn für kleine Dinge aus! Wie, wann und in welcher Art er das tut, das entscheidet

ER; aber fest steht, dass er niemanden etwas schuldig bleiben wird. Wir wollen deshalb die sogenannten „kleinen Dinge“ nicht verharmlosen noch unterschätzen. Wir wollen uns davor hüten, ungerecht und unaufrichtig an unseren Mitmenschen zu handeln, und daran denken, dass die von uns als „klein“ gehaltenen Dinge, nicht unbedingt auch klein bei Gott sind!

Ein Wort, das uns hier helfen und bewahren will, heißt: „Ihr esset oder trinket oder was ihr tut, so tut es alles zu Gottes Ehre.“ Diese wertvolle und sehr beachtliche Regel wollen wir uns zum Grundsatz machen.

Noch immer derselbe

Johann Jakob Moser, der im Jahre 1759 um seines Bekennermutes willen auf dem Hohentwiel eingekerkert war, erzählt: „In Hohentwiel war ich an Hüftweh und Gliederschmerzen erbärmlich krank. Unter dem einen Arm die Krücke, in der andern Hand den Stock, konnte ich mit genauer Not nur einige Schritte vom Bett kommen. Eines Morgens setzte ich mich an den Tisch, legte die Krücke und den Stock darauf und las in der Bibel die Geschichte, wie Jesus den Gichtbrüchigen gesund machte. Ich gab ihm in meinem Herzen die Ehre, dass er auf seinem Thron dies auch jetzt noch tun könne, wo er Glauben treffe, bat aber weiter um nichts. Als es Essenszeit war, kam der Kommandant, sah die Krücke und Stock und sprach: ‚Ei, behüte Gott, was für fürchterliche Instrumente!‘ Ich sprach: ‚Ich danke Gott, dass er Holz wachsen ließ, das mir so gute Dienste leistet.‘ Als er fort war, stand ich auf und fand, dass ich imstande war frei zu stehen. Ich konnte gehen. Ich ging das Zimmer auf und ab, solange ich wollte, und zwar ohne Schmerzen. Jesus hatte mich geheilt. Nach meiner Befreiung nahm ich die Krücke mit. Es sind nun

schon Jahre her, und ich habe nicht das geringste Hüftweh wieder gefühlt.“

Wem wird geholfen?

Immer, wenn Jesus das sehnsüchtige Verlangen der Kranken sah, gesund zu werden, versagte er ihnen seine Hilfe nicht. Sein Herz brannte in Liebe und Erbarmen für die leidende Menschheit. „Er heilte sie alle“, sagt uns der Bericht der Evangelien. Wir bemerken jedoch, dass Jesus bei der Heilung einiger Kranken sagte: „Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr“, oder: „Deine Sünden sind dir vergeben“. Offenbar legte Jesus größeren Wert auf die Gesundheit der Seele als auf die Heilung des Leibes.

Wie stehen Kinder Gottes in Krankheitstagen vor Jesus? Wir empfinden sein liebendes Erbarmen, seine Hilfsbereitschaft, sein inniges Mitleid. Aber fühlen wir nicht auch die stille Frage nach der Gesundheit unserer Seele? Wenn unser Leib schwach und hilflos, seiner Kraft und seines Willens beraubt, daniederliegt, tritt das Leben der Seele mehr in den Vordergrund. Wir sehen uns plötzlich nackt und bloß vor den Au-

gen Jesu. Beschämt erkennen wir unsere Mängel, unser Zukurzkommen, unsere Lieblosigkeit und die versäumten Gelegenheiten, Gutes zu tun. Wir fühlen, dass wir in unserer Selbstherrlichkeit der Demut Jesu entfremdet waren. Unser Gott dienen erscheint uns jetzt als ein vollkommener Fehlschlag. Alles eigene Bemühen fällt in ein Nichts zusammen. Groß wird uns die Erkenntnis: Gott muss etwas Neues in uns wirken, das auch vor seinen Augen bestehen kann.

Vergessen sind die Nöte des Leibes vor der viel größeren Not der Seele. Der Schrei nach Hilfe dringt empor. Und o wie köstlich wird dann Jesu mildes, tröstendes Vergeben! Krankheit und Leiden zogen die Furchen tief durch den Acker unserer Seele, und das Wort der Gnade findet fruchtbaren Boden. Befreit jauchzen wir: „Lobe den Herrn, meine Seele, . . . der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen.“ Und aus dieser neuen, innigen Verbindung mit Jesus wächst dann der Glaube auch für die Heilung des Leibes kraftvoll empor. Er, der so Großes an unserer Seele tat, kann auch unsern zerschlagenen Leib wieder aufrichten. Dann war unsere Krankheit „nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, dass der Sohn Gottes dadurch geehrt werde“ (Joh, 11, 4).



Jugendecke

Gehorsam

Der Gehorsam zu Gott sollte nicht als eine schwere Pflicht, sondern vielmehr als ein herrliches Vorrecht angesehen werden. Jedes Kind Gottes sollte verstehen lernen, dass Gott niemals etwas von ihm verlangt oder ihm etwas gebietet, als das, was gut ist und zu seinem Besten dient. Schon zu dem Volk Israel sagte der Herr: „Nun, Israel, was fordert der Herr, dein Gott, von dir, denn dass du den Herrn, deinen Gott fürchtest, dass du in allen seinen Wegen wandelst und liebest ihn und dienest dem Herrn, deinem Gott, von ganzem Herzen und von ganzer Seele, dass du die Gebote des Herrn haltest und seine Rechte, die ich dir heute gebiete, auf dass dir's wohl gehe?“ (5. Mos. 10, 12 und 13).

Es mag Zeiten geben, wo Gottes Anforderungen an den Menschen schwer zu sein scheinen, aber in Wirklichkeit sind sie es nicht. Je mehr wir Gott lieben, umso bereitwilliger werden wir sein, ihm allezeit zu gehorchen und desto mehr Freude werden wir auch auf dem Pfad des Gehorsams ihm gegenüber finden. Es wird uns nicht schwer, etwas für diejenigen zu tun, die wir lieben.

In den Geboten und Anforderungen Gottes ist Speise für unsere Seelen enthalten. Der aussätzige Naeman fand durch den Gehorsam die Heilung; Maria Magdalena fand Frieden, der blinde Bartimäus fand sein Augenlicht. Und so erlangen alle, die dem Wort gehorchen und tun, was Gott von ihnen verlangt, Vergebung ihrer Sünden und sie werden des Heils teilhaftig. In einem jeden Gebot Gottes ist Liebe und großer Lohn

enthalten, gleich als ob ein König einem seiner Untertanen geboten hätte, in einer Goldgrube zu graben und das gefundene Gold für sich selbst zu behalten.

Und doch wird der Gehorsam zu einem Prüfstein der Aufrichtigkeit und der Liebe. Heuchler und unaufrichtige Personen mögen viel Gefallen an allerlei Streitfragen und dergleichen finden, aber das wahre und aufrichtige Kind Gottes findet seine größte Freude in dem Tun und Befolgen des Wortes Gottes. Mit dem Psalmisten kann ein solcher Mensch sagen: „Ich freue mich über dein Wort wie einer, der eine große Beute kriegt.“

Samuel machte einst den König Saul darauf aufmerksam, dass Gehorsam besser ist als Opfer. Vielleicht sind unter unsern Lesern solche, die im Weltkrieg gedient haben; sie verstehen die Wichtigkeit und Bedeutung des Gehorsams am besten. Von einem Soldaten wird erwartet, dass er die Befehle des über ihm stehenden Befehlshabers genau bis auf den Buchstaben zur Ausführung bringt. Lasst uns annehmen, ein Soldat ist von dem befehlshabendem Offizier beauftragt worden, auf einem gewissen Platz Posten zu stehen. Während nun der Soldat auf Posten steht, kommt ihm auf einmal der Gedanke: „Ich achte meinen Befehlshaber so hoch und schätze ihn so sehr, dass ich gerne etwas für ihn tun möchte.“ Er legt sein Gewehr nieder und geht in das naheliegende Städtchen, um einen schönen Blumenstrauß zu kaufen. Auf seinen Posten zurückgekehrt, übergibt er ihm dem Befehlshaber sobald, dieser kommt, mit den Worten: „Als ein Zeichen meiner Liebe und Wertschätzung

übergebe ich Ihnen diesen Strauß, den ich soeben gekauft habe.“ Aber da hören wir den Befehlshaber sagen: „Es ist einem Soldaten nicht erlaubt, seinen Posten zu verlassen, wenn ihm irgend etwas in den Sinn kommt. Er muss auf dem Posten bleiben, bis seine Zeit um ist.“ Und nachträglich findet der arme Soldat zu seinem Leidwesen, dass auf diese Zurechtweisung noch eine schwere Strafe folgt.

Der Apostel Paulus, der sich nicht mit Fleisch und Blut besprach, als er inne wurde, dass der Herr es war, der zu ihm redete, konnte sagen, dass er der himmlischen Erscheinung nicht ungläubig und ungehorsam gewesen war. Und in seinem zweiten Brief an Timotheus sagt Paulus: „Kein Kriegsmann flicht sich in Händel der Nahrung, auf dass er gefalle dem, der ihn angenommen hat. Und so jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht“ (2. Tim. 2, 4 und 5). In der Elberfelder Übersetzung heißt dieser 5. Vers: „Wenn aber auch jemand kämpft, so wird er nicht gekrönt, er habe denn gesetzmäßig gekämpft.“ Also recht zu kämpfen meint, den entsprechenden Regeln oder Gesetzen gemäß zu kämpfen, nicht nach seinem eigenen Gutdünken oder Empfinden.

Wir müssen auch in unserem Gott-dienen dazusehen, dass es getan wird in der Art und Weise, wie Gott es angeordnet und befohlen hat.

Spurgeon hat einmal eine gewisse Klasse von Christen mit einer Frau verglichen, die beständig von einem Zimmer ins andere läuft, treppauf und treppab, hier etwas zurechtrückt und dann wieder dort, und nie zur Ruhe

kommen kann. Er meinte, dass dies nicht mehr Dienst, sondern Störung genannt werden muss, und daran anschließend sagte er: „Alles, was nicht in Übereinstimmung mit dem empfangenen Auftrag getan wird, ist Ungehorsam, nicht Dienst; und was von Dienstboten getan wird, ohne beauftragt zu sein kann als übertriebene Tätigkeit bezeichnet werden, aber sicherlich nicht als Dienst. Lasst uns nicht zu der Klasse gehören, die man als „allzu tätige Christen“ be-

zeichnen muss, die immer ihre eigenen Wege gehen, ihrem eigenen „gesunden Verstand“ oder Urteilsvermögen folgen, aber selten das befolgen, was der Herr ihnen gebietet. Gott verlangt vor allem andern Gehorsam, und alle Tätigkeit und aller Eifer hat in seinen Augen keinen Wert, wenn ihm nicht in allen Dingen Gehorsam geleistet wird.

Der köstliche Lohn des Gehorsams ist ein gutes Gewissen. Ein Mensch, der sagen kann, dass er ein gutes und

unverletztes Gewissen Gott und Menschen gegenüber hat, besitzt etwas Wertvolleres als alle Schätze der Welt. „Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben, sie werden nicht straucheln“ (Ps. 119, 165).

Großen Frieden haben nur diejenigen die Gott in allen Dingen gehorsam sind. Gehorsam Gott gegenüber bringt Ruhe, Friede und ein gutes Gewissen, und alles das sind Dinge von unbeschreiblich hohem Wert.

Wie fange ich ein Leben mit Jesus an?

Wer so fragt, hat in der Regel schon einiges begriffen: dass Jesus wichtig ist für jeden Menschen; dass es nicht nur darum geht, über ihn nachzudenken und zu diskutieren, sondern mit ihm persönlichen Kontakt zu bekommen – eben das, was in der Bibel als „Leben mit Jesus“ beschrieben wird.

Um so dringlicher wird die Frage: Wie bekomme ich diese Verbindung mit Jesus? Für manchen ist Jesus eine Gestalt aus der Vergangenheit. Damals, vor fast zweitausend Jahren, hat er gelebt. Damals konnte man zu ihm gehen, mit ihm reden, von ihm Hilfe erfahren. Wie sieht das heute aus? Die Bibel sagt von Jesus, er sei aufgefahren zum Himmel. Was bedeutet das? Heißt das nicht, dass Jesus ganz weit weg ist?

In der Bibel wird uns der Weg gezeigt, wie wir ein Leben mit Jesus beginnen können. Wer mit ihm leben will muss die Schritte gehen, die zu diesem Weg gehören. Dann erst kann er darüber urteilen, wie es wirklich mit Jesus ist.

Ich will diese Schritte kurz beschreiben:

1. Auf Jesu hören!

In der Bibel wird gesagt: „Der Glaube kommt aus der Predigt“, (genauer „aus dem Hören“, (Röm. 10, 17). Wer auf die Botschaft der Bibel hört (wenn sie gepredigt wird oder wenn er selbst in der Bibel liest), der wird informiert, worum es im Leben mit Jesus geht. Noch mehr geschieht: Wer vorurteils-

los hört, der erlebt, wie ihn aus dieser Botschaft ein lebendiges DU anspricht und ihn ruft. Das ist Jesus.

2. Jesus annehmen!

Er ruft jeden Menschen ganz persönlich. Er sagt, dass er das Leben neu machen will, dass er aber die Herrschaft über das ganze Leben fordert. Nun geht es um die Frage: Wie du zu diesem Angebot und diesem Anspruch Ja sagst. Diesen Entschluss beschreibt die Bibel so: Die Jesus aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden (Joh. 1, 12).

3. Mit Jesus Reden!

Es genügt nicht, dass jemand sich vornimmt: „Ich will jetzt mit Jesus leben!“ Er muss ihm das auch sagen – im Gebet. Beten kann jeder. Denn es geht dabei nicht um besondere, fromme Worte, sondern darum, dass wir Jesus alles sagen, was uns bewegt und drückt, auch Zweifel und Einwände. Allerdings: Du musst wirklich hinter dem stehen, was du ihm sagst.

4. Persönliche Schuld bekennen!

Wer sich heute an Jesus bindet, erklärt damit zugleich, dass sein bisheriger Weg falsch war. Du hast dein Leben selbst gesteuert, warst dein eigener Herr. Was dabei im Einzelnen herauskommt, das sind die Dinge, die die Bibel Sünde nennt. Sage Jesus: „Ich sehe ein, dass das Unrecht war, die ganze Richtung ohne dich und die einzelnen falschen Schritte. Es tut mir

leid. Bitte vergib mir!“ Die Bibel sagt: „Wer seine Sünden leugnet, dem wird es nicht gelingen; wer sie aber bekennt und lässt, der wird Barmherzigkeit erlangen“ (Spr. 28, 13). Du kannst allein deine Schuld vor Jesus aussprechen. Du kannst es auch tun in Gegenwart eines bewährten, verschwiegenen Christen. Vor den Ohren eines Menschen Sünde zu bekennen, ist schwer. Aber es hilft denen, die allein nicht zur Gewissheit über Jesus kommen oder die rückfällig geworden sind. Es macht uns gewiss, dass Jesus uns wirklich vergibt, oder besser, dass wir durchkommen.

5. Wiedergutmachen!

Oft wird ein Anfang mit Jesus blockiert, weil geschehenes Unrecht an Menschen nicht in Ordnung gebracht wird. Ist jemand an seinem Eigentum geschädigt worden, muss das erstattet werden. Wurde durch üble Nachrede sein Ruf verletzt, so ist die Bitte um Vergebung nötig. Längst nicht alles kann so wieder gutgemacht werden. Aber was getan werden kann, müssen wir tun, (lies dazu Matth. 5, 23).

6. Jesus danken!

Seine Antwort liegt fest, seit Jesus auf Golgatha für jeden Menschen gestorben ist. „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen“ (Ps. 50, 15). Jesus rettet jeden, der ihn anruft und annimmt, – auch dich. Glaube es von ganzem Herzen.

Christus heilt heute!

Viele, die mit schweren Krankheiten behaftet sind und große Schmerzen leiden müssen, fragen: „Was kann und was will denn Jesus für mich tun?“ Sie erwarten eine positive und bestimmte Antwort. Und die Antwort lautet: Er kann und er will der Arzt und Helfer derer sein, die an ihn und sein Wort glauben und ihm vertrauen und gehorchen. Er hat das nicht einmal, sondern wiederholt verheißen – wieder und immer wieder. Er hat sich nie geweigert, jemand zu heilen, der im Glauben zu ihm gekommen ist. Er hat es auch nie bezweifelt, dass es des himmlischen Vaters Wille sei, dass diese Kranken gesund werden sollten. Er war sich dessen gewiss und er heilte sie ohne Zögern.

Achtzehnmal wird uns in den Evangelien gesagt, dass große Scharen Hilfesuchender zu Jesu kamen, und dass er sie alle heilte. Er heilte Krankheiten, Seuchen, Leiden und Gebrechen aller Art. „Er heilte sie alle“, heißt es mehrmals von denen, die zu ihm kamen oder zu ihm gebracht wurden, um von ihm geheilt zu werden. Nie hat er sich geweigert, es zu tun.

Es gab bei ihm keine „Unheilbaren.“ Die Aussätzigen wurden rein und die Blinden sehend, auf sein Machtwort hin. Und jenes Weib, das achtzehn Jahre so schwer gelitten hatte, wurde vollkommen geheilt. Keinem wurde gesagt, dass Gott durch ihre Krankheit mehr verherrlicht werde als durch ihre Heilung – nein, er heilte sie alle! Sechsmal heißt es auch deutlich bei dem Bericht der Heilung, daß Jesus Mitleid hatte – es jammerte ihn – und das Mitleid und Erbarmen mit den Kranken und Leidenden hat ihn veranlasst, sie zu heilen.

Und was für uns heute am wichtigsten ist, das ist die Tatsache, dass auch

in der heutigen Zeit noch Heilungen stattfinden und geschehen in dem mächtigen Namen Jesu, ebenso wunderbar wie diejenigen zur Zeit seines Erdenwandels und zur Zeit der Apostel. Und diese so großen und wunderbaren Heilungen finden statt in allen Teilen der Erde, wo immer sich wahrhaft Gläubige befinden.

Der Wille des Menschen muss ganz in dem Willen Gottes aufgehen; die ganze Aufmerksamkeit, das ganze Sinnen und Trachten muss auf Gott gerichtet sein, und es muss alles beseitigt und aus dem Weg geräumt sein, was die innige Verbindung und Gemeinschaft zwischen Gott und dem Hilfesuchenden stören könnte.

Heilungen finden oft statt, wenn eine Anzahl Gläubiger sich im ernstesten und anhaltenden Gebet vereinigen, für die Heilung eines schweren Falles. Oftmals sind es auch nur zwei, der Kranke und ein gläubiger Freund, die zusammen im Glauben gebeten und wunderbare Heilungen erlebt haben. Die Verheißung des Herrn Jesu ist noch heute wahr: „Wo zwei unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, dass sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel“ (Matth. 18, 19). Das vereinte, gläubige Gebet ist sehr wichtig, und es vermag viel. Bei dem Gebet des Glaubens ist auch ein völliges und kindliches Vertrauen vorhanden. Man vertraut dem Herrn gleich wie das kleine Kind seiner Mutter.

Es hat auch schon wunderbare Heilungen gegeben, wo niemand da war, mit dem Kranken zu beten, und wo er sich allein durchgebetet hat und dahin gekommen ist, wo er Glauben üben und sich die großen Verheißungen im Glauben aneignen konnte. Und auch solche Fälle sind sehr zahlreich.

Es wird oft gesagt, dass solche wunderbaren Heilungen doch allzu selten vorkommen, im Vergleich zu den vielen Leidenden und Kranken, die es gibt; und darauf möchte ich sagen, dass es auch zu wenige Fälle der völligen Hingabe an Christus gibt im Vergleich zu den vielen, die den Christennamen tragen.

O, wie viel mehr würde der Herr tun können, auch auf dem Gebiet der Heilung, wenn er mehr wahren, lebendigen, kindlichen Glauben finden würde, mehr völlige Hingabe an ihn und Unterwerfung unter seinen Willen! Wir haben meistens einen zu schwachen Begriff von der Größe und Macht unseres Heilandes und von seiner Bereitwilligkeit, sich der Seinen anzunehmen und ihnen zu helfen.

Wenn wir daran denken, wie viel Nachdruck der Herr Jesus selbst auf die göttliche Heilung des Leibes gelegt hat, so ist es schwer zu verstehen, dass manche Prediger diesen Teil des Evangeliums ganz außer acht lassen. Man denke zum Beispiel über die nachstehend angeführten Aussagen des Herrn nach und versuche, ihre tiefe Bedeutung zu ergründen: „Macht die Kranken gesund, reinigt die Aussätzigen“ (Matth. 10, 8).

„Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben . . . auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden“ (Mark. 16, 17 und 18).

„Danach sonderte der Herr andere, siebenzig aus und sandte sie je zwei und zwei vor ihm her in alle Städte und Orte, da er wollte hin kommen, und sprach zu ihnen . . . heilet die Kranken, die daselbst sind, saget ihnen: Das Reich Gottes ist nahe zu euch gekommen“ (Luk. 10, 1. 2 und 9).

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere denn diese tun: denn ich gehe zum Vater. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, auf dass der

Vater geehrt werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun“ (Joh. 14, 12 - 14).

Bei manchen der Gläubigen in der Morgenzeit des Evangeliumszeitalters finden wir dies verwirklicht; sie lebten auf der erhabenen Höhe, die Jesu uns in den angeführten Stellen zeigt und machten von ihren Vorrechten Gebrauch in Christo Jesu und durch den Glauben an der großen Güte deines Gottes, der dich auch in aller Not und Gefahr am Leben erhielt. O, denke an seine Macht, an seine Zuverlässigkeit und vertraue ihm kindlich! Dann mögen gewaltige Dinge geschehen. „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade wird nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen“ (Jes. 54, 10).

Noah und die mit ihm die wunderbare Gnade Gottes in der Errettung aus der Sintflut erlebten, sind nicht mehr. Geschlechter kommen und gehen; Menschen wurden geboren und starben, aber das Dichten des menschlichen Herzens war und blieb böse fort und fort. Die Menschheit fuhr fort, böse zu sein gegen Gott und untereinander. Auch kamen einzelne Strafgerichte über viele Völker. Aber immer wieder sandte Gott seine Boten des Friedens zu den Menschen, die sie an den Bund, an den Ernst und an die Güte Gottes erinnerten. So vergingen Jahrtausende. Da erscheint ein neues und noch herrlicheres Zeichen. Jesus, der Sohn Gottes, kommt auf die Erde, wird Mensch, leidet und stirbt einen schrecklichen Tod am Kreuz, um die, die sich retten lassen wollen, von der Sünde und dem ewigen Verderben zu erlösen.

Möchte jemand einen Beweis für die unendliche Liebe Gottes zu den Menschen haben, der blicke hin auf dieses Bundeszeichen, auf Jesus. In ihm erschien uns die Gnade Gottes, und alle, die da wollen, dürfen hinzutreten zu dem Gnadenstuhl, um Barmherzigkeit und Gnade zu empfangen, (siehe Hebr. 4, 16; Röm. 3, 25). Alle die Mühseli-

gen und Beladenen finden einen freien und offenen Born wider die Sünde.

Einst setzte Gott seinen Bogen in die Wolken als ein Zeichen für seine große Treue. Wenn auch die Menschen ihm untreu wurden, er blieb und bleibt treu. Durfte ein Noah das schon erfahren, wie viel mehr wir in unserer Zeit die unter dem neuen Bundeszeichen stehn. Wie viel mehr Sicherheit verbürgt uns doch das Sitzen Jesu Christi zur Rechten des Vaters!

Gerade in den dichtesten und dunkelsten Wolken ist der Bogen am nötigsten. Wenn keine Sonne mehr scheint, dann brauchen wir am meisten der Ermutigung um auch im Wetter sicher zu sein. Wenn Sorge, Not und Angst über uns kommen, wenn wir verkannt werden, wenn der Mut uns entfallen will und wir in Gefahr stehen zu verzagen, oder wenn das Leid sich unserer Hütte naht, der Tod gar seine Schatten über unseren Weg wirft, dann, gerade dann, hebt sich der Bogen desto herrlicher von seinem Hintergrund ab, leuchten uns seine Farben umso freundlicher

entgegen, um unsere Dunkelheit zu erhellen.

Aber wir dürfen nicht auf die Wolken blicken, was wir so leicht tun, sondern auf den Bogen in den Wolken. So haben es die Apostel gemacht, und auch uns mahnt Gottes Wort: „Lasset uns aufsehen auf Jesus dem Anfänger und Vollender des Glaubens“ (Hebr. 12, 2). Wohl uns, wenn wir gelernt haben, über die Wolken hinwegzusehen und im Glauben auf Jesus zu blicken, der uns nicht zu Schanden werden lässt!

Wohl können wir hier nur die eine Hälfte des Bogens sehen; wir erkennen es nur stückweise, (siehe 1. Kor. 13, 12). Aber dennoch schaut der Glaubensblick in dem Bogen die Herrlichkeit Gottes. Jenseits aber dieser Zeitlichkeit werden sich alle Lebensrätsel lösen, und wir werden seine Herrlichkeit ganz erkennen und Anteil daran haben, (siehe 1. Joh. 3, 2; Joh. 17, 24).

Wie groß wird dann die Freude sein die nie mehr endet! Was ist dir der Bogen, was ist dir Jesus?

W. Berle †



**„Kommet her zu mir alle,
die ihr mühselig
und beladen seid;
ich will euch erquicken.
Nehmet auf euch mein Joch
und lernet von mir;
denn ich bin sanftmütig
und von Herzen demütig;
so werdet ihr Ruhe finden
für eure Seelen.“**

Matthäus 11, 28 und 29

Lernet von mir



In diesem Text gibt uns Jesus selbst das Geheimnis der Seelenruhe. Es ist klar, dass Christus allein die wahre Quelle der geistlichen Ruhe ist. Dazu ist er ja in die Welt gekommen, die Menschen von ihren schweren Lasten zu befreien und den Unterdrückten, den von der Sünde Geknechteten, Freiheit zu schenken. Er und er allein ist mächtig zu erlösen, und er ist auch imstande, unsere Lasten zu tragen und uns frei zu machen. Und wer vom Sohn Gottes freigemacht wird, der ist recht frei (Joh. 8, 36). Die Freiheit, von der Jesus hier redet, ist eine Freiheit von der Macht der Sünde. Diese Freiheit bietet er noch immer allen an, die zu ihm kommen. Der Prophet, von der Ruhe und dem Frieden redend, den Christus bringt, sagt: „Sein Ruheort wird herrlich sein“ (Jes. 11, 10 Miniatur Bibel).

Diese Worte des Propheten beziehen sich auf den Zustand der Menschen, die in Christo Jesu Ruhe und Frieden gefunden haben. Er war sich des gefallenen Zustandes des Menschen bewusst, in den er durch Ungehorsam gegen Gott gefallen war. Darum sagt er: „Sein Ruheort wird herrlich sein“. Ja, bei Jesu finden wir den rechten Ruheort auch

inmitten aller Unruhe der Welt.

Damit die Menschen sich aber dieser Ruhe erfreuen können, müssen sie gewissen Bedingungen nachkommen. Jesus redet von diesen, wenn er sagt: „Kommet her zu mir“. Und weiter sagt er: „Nehmet auf euch mein Joch“, und drittens: „Lernet von mir“. Dann führt er einen Grund an, warum wir zu ihm kommen und von ihm lernen sollen: „Denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“. Hier wird uns Eintritt gewährt in die Schule des Herrn Jesu, sodass wir gleich wie einst Maria zu seinen Füßen sitzen und von ihm lernen können. Und was sollen wir von ihm lernen? Wir sollen lernen, sanftmütig und demütig zu sein, wie er ist. In der wahren Sanftmut und Demut liegt unsere einzige Sicherheit. O wie viele, die einst einen guten Anfang gemacht haben, haben es gerade darin verfehlt, dass sie diese Lektion der Demut nicht lernen. Und weil sie dies versäumt hatten, wurden sie vom Feind überwunden und haben an ihrem Glauben Schiffbruch erlitten.

Teure Seelen, ja brauchbare Arbeiter, die eine Zeitlang gut gelaufen sind, und von Gott zum Segen anderer

gebraucht wurden, gingen der Gnade Gottes verlustig. Sie glaubten, dass sie fest gegründet und sicher seien, wurden fast ohne dass sie anfänglich sich dessen selbst recht bewusst waren, aufgeblasen und gross in ihren eigenen Augen, sodass sie schließlich nicht mehr von Gott gebraucht werden konnten. Wie traurig sind solche Fälle, aber Gott will, dass sie uns zur Warnung dienen und uns veranlassen, die Lektion der Sanftmut und Demut so recht zu lernen. Nur solange wir klein in unseren eigenen Augen bleiben, kann Gott uns zu seiner Ehre und zum Besten unserer Mit- und Nebenmenschen gebrauchen.

Es ist ein Ding über Demut zu schreiben und zu predigen, und sie tatsächlich zu besitzen und im Leben zum Ausdruck zu bringen, ist ein anderes. Aber dem Herrn sei Dank, es ist unser Vorrecht die wahre Demut zu besitzen und uns ihm zu unterwerfen mit einer Willigkeit, von ihm zu lernen. Wenn wir nur für einen Augenblick die Nichtigkeit des Menschen betrachten und daran denken, dass wir ohne Gott nichts sind. „Ist doch der Mensch gleichwie nichts; seine Zeit fährt dahin wie ein Schatten“ (Ps. 144, 4). Petrus sagt in 1. Petrus 1, 24: „ . . .

alle Herrlichkeit der Menschen ist wie des Grases Blume“. Aus dieser Erkenntnis sollte man meinen, dass es ganz selbstverständlich sei, dass der Mensch allezeit klein und demütig bleibe. Schon das Bewusstsein der Abhängigkeit von Gott sollte das Herz des Menschen in eine demütige Stellung versetzen. Aber leider ist dieses nicht so, denn von Natur aus ist der Mensch geneigt, sich etwas auf sich selbst einzubilden; ja, die meisten Menschen sind so stolz und eingebildet, dass sie nicht willig sind, die Einladung anzunehmen, wenn Jesus sagt: „Kommet . . . und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“. Von ihm, dessen Name über alle Namen ist, müssen wir die Sanftmut und Demut lernen. Lasst uns nun die Demut Christi in Kürze ein wenig betrachten, denn er selbst ist unser großes Vorbild.

Wir haben gesehen, dass Jesus von sich selbst aussagt, dass er sanftmütig und von Herzen demütig ist. Jesus, der eingeborene Sohn Gottes, hat sich selbst erniedrigt um unsertwillen, er ist arm geworden, auf dass wir durch seine Armut reich würden. Und durch sein ganzes Leben auf Erden hat Jesus Zeugnis von seiner Demut abgelegt. Er ist so tief in das Demutstal hinabgestiegen, dass er willig war, sich zu entäußern, seine göttliche Gestalt abzulegen, sodass er an Gebärden als ein Mensch erfunden wurde, gleich wie wir. Und er hat sich so erniedrigt, um unsertwillen. „Darum musste er in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden, auf dass er barmherzig würde und ein treuer Hohepriester vor Gott, zu versöhnen die Sünden des Volks. Denn worin er gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden“ (Hebr. 2, 17 und 18). Jesus ist von einer geringen Familie in die Welt geboren worden und er war in der größten Armut; auf diese Weise fing sein Leben auf Erden an, auf dass er auch das schlimmste der menschlichen Leiden und Wehen aus eigener Erfahrung kennen lernen möchte.

Diese demütige Geburt des Herrn Jesu, diese Erniedrigung wurde sogar von denen, die auf das Kommen des verheißenen Messias warteten, nicht erwartet, und darum wollten sie ihn auch nicht als den Messias aufnehmen. Und weiter lernen wir, dass er sein ganzes Leben auf Erden in Armut und Niedrigkeit verbrachte. Nicht nur, dass man ihn den Sohn des Zimmermanns nannte (siehe Matth. 13, 55), sondern er selbst sagt von sich: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege“ (Luk. 9, 58). Auch Paulus in seinem Schreiben an die Brüder zu Korinth sagte: „Denn ihr wisst die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, dass, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf dass ihr durch seine Armut reich würdet“ (2. Kor. 8, 9). Nicht nur demütigte er sich und wurde willig arm zu werden, sondern er wurde auch in allen Stücken versucht gleich wie wir, (siehe Hebr. 4, 15; 2, 18). Auch lese man die Schilderung der Versuchung Christi in Matthäus 4, 1 – 11.

Auch in Philipper 2, 7 lesen wir: „Er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an“. Jesus weigerte sich nicht nur, sich zum König machen zu lassen (siehe Joh. 6, 15), sondern im Gegenteil entäußerte er sich selbst und wurde aller Diener. Ich bin gewiss, wenn wir in Wirklichkeit diese Lektion so praktisch und tatsächlich lernen, würden wir dadurch in die heilige Nähe des Herrn Jesu versetzt werden. Dann werden wir auch allezeit unserer Sicherheit gewiss sein, auch in der Stunde der schwersten Versuchung.

Und wie deutlich sehen wir die Sanftmut und Demut des Herrn als er geschlagen und verspottet wurde. Wie geduldig hat er alles getragen, sogar als man ihm ins Angesicht gespien und ihn gekreuzigt hat. Und er hätte es nicht zu erdulden brauchen. Er sagte selbst zu Petrus: „Oder meinst du, dass ich nicht könnte meinen Vater bitten, dass er mir

zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel?“ (Matth. 26, 53). Aber er „erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“ (Phil. 2, 8). „In seiner Niedrigkeit ist sein Gericht aufgehoben“ (Apg. 8, 33). „Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missetat meines Volkes geplagt war“ (Jes. 53, 8).

Mit vollem Recht durfte Jesus sagen: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“. O lasset uns doch diese Einladung beachten. Herzensdemut ist für uns alle unbedingt notwendig zur Übereinstimmung und zur Einheit. Hier ist gerade der Punkt, wo das Sektentum Gott Schande macht. Lasst uns einer ähnlichen Erfahrung entfliehen, indem wir die wahre Demut suchen und allezeit in der Demut wandeln. „Suchet den Herrn, alle ihr Elen-den (Demütigen) im Lande, die ihr seine Rechte haltet; suchet Gerechtigkeit, suchet Demut, auf dass ihr am Tage des Zorns des Herrn möget verborgen werden“ (Zeph. 2, 3).

G. Coplin

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangelium's Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

Ein Mensch von Gott gebraucht

Eine Betrachtung über den Apostel Philippus

„Des anderen Tages wollte Jesus wieder nach Galiläa ziehen und findet Philippus und spricht zu ihm: Folge mir nach! Philippus aber war von Bethsaida, aus der Stadt des Andreas und Petrus. Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von welchem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesus, Josephs Sohn aus Nazareth.“

Johannes 1, 43 – 45

Über das Leben des Philippus ist wenig bekannt – aber das Wenige sagt uns, dass es ein gesegnetes Leben war. Er war ein schlichter Mann, von dem keine großartigen Taten berichtet werden. Er hatte nicht die Tatkraft und das Temperament des Petrus, auch nicht die Tiefe der Erkenntnis wie Johannes. Er war ein Alltagsmensch ohne ersichtliche besondere Begabung. Doch spielt das Wort „finden“ in seinem Leben eine besondere Rolle und wir entdecken auch Eigenschaften, die uns viel zu sagen haben.

Jesus findet Philippus

In der Berufungsgeschichte des Philippus in Johannes wird von seinem bisherigen Leben, von Eltern, Herkunft oder Beruf nichts erzählt. Genannt wird lediglich seine Heimatstadt, nämlich Bethsaida.

Viele Menschen kamen zu Jesus, weil sie das wollten, weil sie eine bestimmte Frage, innere oder äußere Nöte oder dass sie einfach das Verlangen nach Gott zu ihm trieb. Bei Philippus hingegen wird das Suchen Jesu ganz deutlich. Er sucht das Verlorene, „bis dass er es findet“. Wir wissen nicht, welcher Art die Verlorenheit des Philippus war – ob er wie das verlorene Schaf oder wie der verlorene Groschen war. Aber wir

wissen, dass er gefunden wurde – und sich willig finden ließ.

In Vers 45 haben wir einen Hinweis darauf, dass er die Verheißungen des Alten Testaments kannte, ja, dass auch er ein Suchender war, der auf den Messias wartete und der nun seinerseits sagen kann: „Wir haben gefunden.“

Der Ruf des Meisters

Er bestand aus drei Worten: „Folge mir nach!“ Bei dieser Berufung geht es ganz still und gleichsam unauffällig zu. Es geht kein Wunder voraus wie in Lukas 5 bei der Berufung des Petrus; es erstrahlt kein helles Licht wie bei Paulus; kein Erdbeben erschüttert die Umwelt wie bei der Bekehrung des Kerkermeisters von Philippi. „Folge mir nach!“ Das heißt nichts anderes als: „Geh hinter mir her!“

Philippus ist bereit, er folgt. Er geht von nun an auf der Straße Jesu, setzt seinen Fuß ganz selbstverständlich auf die Straße der Armut und Selbstverleugnung. Er wird abhängig von Jesus. Groß ist seine Liebe zu seinem Herrn und er darf in seiner Nachfolge Großes erleben. Folge mir nach! Damit beginnt es.

In der Glaubenschule

Wie alle Jünger steht auch Philippus in der Schule des Glaubens. Und auch an ihn kommen Prüfungsfragen heran. Von einer solchen Prüfung lesen wir bei der Speisung der Fünftausend in Johannes 6: „Wo kaufen wir Brot, dass diese essen?“ Mit dieser Frage wendet sich Jesus bewusst an Philippus. Er soll sich Gedanken machen, Verantwortung übernehmen, Fürsorge üben. Aus dem Bericht geht ganz deutlich hervor, dass es sich um eine Prüfung seines Glaubens handelt.

Philippus hatte Glauben, aber dieser Glaube muss noch wachsen, muss sich entfalten, muss noch lernen Hindernisse zu überwinden. „Es ist nicht genug da“ – vor dieser Tatsache bleibt Philippus zunächst noch stehen. Doch er darf von seinem Herrn mehr erwarten. Darum bekommt er mit den anderen Jüngern den Auftrag: „Gebt ihr ihnen zu essen!“ Denn Jesus erwartet von seinen Jüngern Mut und Glauben. „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht“, so heißt es schon im Alten Testament, und der Apostel Johannes ruft es uns in seinem Brief zu: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“

Ähnlichkeit mit dem Meister

Philippus lernte von seinem Meister und er wurde ihm ähnlich in vielen Dingen; ähnlich dem Bild Gottes, das der Mensch sein soll. Wir können es an manchen Worten und Bemerkungen feststellen.

Auch von Philippus heißt es: Er fand Nathanael. Es war ihm also gleich ein Anliegen, andere an dem teilhaben zu lassen, was nun sein Leben erfüllte. Und wenn man selbst in der Nähe Jesu lebt, dann gehen einem die anderen Menschen etwas an, man möchte sie suchen und alles tun, damit sie gefunden werden.

Philippus begegnet uns als ein Mensch der Freundlichkeit, und Freundlichkeit gehört zu den Früchten des Heiligen Geistes. Auch diese Freundlichkeit befähigte ihn, von seinem Herrn gebraucht zu werden. Da gibt es in Johannes 12 die Geschichte von den Griechen, die Jesus gerne sehen wollten, aber sich nicht zu ihm wagten, weil sie eben Fremde waren. Zu Philippus fassten sie Vertrauen und trugen ihm ihr Anliegen vor. Jünger Jesu sollen durch ihr freundliches Wesen das Vertrauen anderer erringen, um ihnen so Helfer sein zu können.

Nichts Stolztes oder Hartes zeigt sich im Wesen des Philippus. Er war offen und anziehend für die Menschen – und

auch darin seinem Heiland ähnlich. Müssen wir uns nicht fragen: Welche Eigenschaften unseres Herrn sind an uns zu sehen? Welche hat er schon in uns ausprägen können? Wer in der Liebe bleibt und damit auch in der Güte, der bleibt unter der Leitung des Heiligen Geistes.

„Zeige uns den Vater, so genügt uns“, sagt Philippus in Johannes 14, 8. Auch das gibt uns einen Hinweis auf sein Wesen. Er sehnt sich nach persönlicher Gottesoffenbarung, nach der Gemeinschaft mit dem Vater.

Philippus, ein Mensch, von Gott gebraucht. Auch wir sollen solche Menschen sein. Auch über unserem Leben soll es heißen: Er sucht dich! Er findet dich! Er ruft dich – zur schlichten Nachfolge. Denn es gibt nichts Größeres als ein Mensch zu sein, den der Herr gebraucht.

Entschlafen



Calw, Deutschland

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, dass sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“

Offenbarung 14, 13

Es hat dem Herrn gefallen, den geliebten Vater, Großvater, Urgroßvater und Glaubensbruder in Christo,

EUGEN HOSS

am 7. Mai 2006, gegen 11 Uhr, zu sich in die ewige Heimat zu nehmen. Er erreichte das Alter von 86 Jahren und sechs Monaten.

Unser Vater wurde den Eltern Adolf und Anna Hoss, (geborene Kromer) am 7. November 1919 in Grünfeld, Aserbajdschan, Russland, geboren. Als erstes von insgesamt elf Kindern – von denen drei im frühen Kindesalter verstarben

– erlebte er seine Kindheit und Jugend in einem gottesfürchtigen Elternhaus.

Bereits in jungen Jahren musste Eugen bei vielerlei Tätigkeit zur Hand gehen, seinen Fleiß und seine Gewissenhaftigkeit unter Beweis stellen. Im Januar 1940 wurde er schließlich in den Wehrdienst einbezogen. Zum Kriegsbeginn befand er sich an vorderster Front, wo er seit dem ersten Tag als Soldat dienen musste.

Schon in dieser Zeit sah er sich mit Krankheit, Leid und Not konfrontiert. Und dennoch durfte Eugen auch immer wieder miterleben, wie Gott ihn bewahrt und in Notlagen getragen hat. Besonders in den Jahren 1941 bis zum



Herbst 1948, als er in der Arbeitsarmee (Zwangsarmee) tätig war, durchlitt er eine von Schwierigkeiten und großem Leid geprägte Zeit.

Nachdem Eugen aus der Zwangsarmee entlassen wurde, trat er im Herbst des gleichen Jahres in den Ehestand mit Sigrid Mayer. Gott segnete die Ehe mit einem Sohn und vier Töchtern. Neun Jahre lebte die Familie in der Stadt Pavlodar in Kasachstan.

Das erste Jahr lebte das Ehepaar bei Eugens Onkel, Heinz Hoss. Im Jahre 1957 zog die Familie nach Gasalkent in Usbekistan, wo sie sich ein neues Zuhause aufbauten.

Eugen lernte Gott und die Heilige Schrift schon in seinem Elternhaus kennen und lieben. Doch gerade während seines beschwerlichen Dienstes in der Zwangsarmee im Frühling 1943 bekehrte er sich bewusst zu Jesus und ließ sich auch einige Jahre später taufen.

Auch später, in der Nachkriegszeit, gab es in der großen Familie viele sorgenvolle Stunden und mühsame Arbeit,

da die eigene Existenz in einer äußerst unsicheren Zeit gesichert werden musste. Dennoch sandte der himmlische Vater Hilfe immer wieder im richtigen Augenblick.

Im August 1992 zog er schließlich mit seiner Familie nach Calw in die Bundesrepublik Deutschland. Mit großer Freude besuchte er hier die Gottesdienste in der Gemeinde Gottes in Hirsau.

Im Sommer 1998 verstarb seine liebe Ehefrau Sigrid. Er trauerte sehr um seine verstorbene Gattin, was sich bedauerlicherweise auch negativ auf seine Gesundheit auswirkte. Eugen wurde krank und schwach, aber Gott richtete ihn wieder auf, sodass er sich bald wieder besser fühlte und genesen konnte.

Im November 1999 erlitt er einen Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr vollends erholen sollte. Seit diesem schwierigen Einschnitt konnte er kaum sprechen, auch seine rechte Körperhälfte war zu großen Teilen gelähmt.

Trotz dieser gesundheitlichen Beeinträchtigung war er stets freudig und hatte immer einen strahlenden Gesichtsausdruck. Er verlor nie seinen Humor. Wir sind dankbar, dass er so lange in unsrer Mitte weilen durfte.

Die Gemeinde Gottes war ein Ort, an dem er sich besonders wohl fühlte. Durch seine freundliche und liebevolle Art war Eugen als Opa gerade bei den Kindern sehr beliebt. Im April, ereilte ihn eine schwere Lungenentzündung. Außerdem litt er an starken Schmerzen in den Gelenken. Trotz ärztlicher Bemühungen, wurde sein Zustand nicht besser. Von Tag zu Tag wurde er kraftloser und schwächer. Auch sein Wunsch zu sterben wurde immer deutlicher.

Es trauern um ihn sein Sohn Heinz mit Frau Lilia, seine Töchter Nelli, Flora, Lidia und Anna mit Ehemann Josef sowie sechs Enkelkinder, vier Urenkel, eine Schwester Ella und seine Brüder Harry, Walter und Ortwin sowie viele Verwandte und Glaubensgeschwister.

Eingesandt von den Kindern



Heinrich Schilling die Marmorsäule

Das ist ein prächtiger Festtag heute! An Hecken und Zäunen winkt mit seinen blauen Äuglein das Vergissmelnicht; wo die Äste der Bäume noch unlängst unter schwerer Schneelast sich beugten, prangt hochaufgerichtet Baum und Zweig in bunter Blütenpracht. Selbst der Landmann schaut mit innerem Wohlbehagen auf die Erde in ihrem neuen Jugendschmuck.

Heute will keiner zu Hause bleiben. Von Land und Stadt strömen sie zur Kirche. Wagen reiht sich an Wagen. Vor dem Eingang an der Kirchtür haben sie grüne Maien gepflanzt, auf dem Altar stehen die ersten Blumengaben des Frühjahrs. Wie Waldesrauschen ertönt der Choralgesang.

Ist's Freude an dem frischen Gesang, ist's vielleicht der Gedanke an manches Schwere, was der Winter gebracht hatte, an manches frische Grab auf dem Kirchhof? oder ist es die fröhliche Botschaft: „Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch – der Tröster, der Heilige Geist, wird euch in alle Wahrheit leiten – ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen; Abba, lieber Vater“ – ? Manche Hand fährt nach dem Auge, in manchem Antlitz glänzt der Regenbogen: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen.“ Die Gemeinde fühlt das Wehen von oben mit der gewaltigen Botschaft: „Siehe, ich mache alles neu!“

Das Wohnhaus des Herrn Schilling stand an einer stillen Straße in der Vorstadt. Schillings Eigentum war durch ein hohes, eisernes Gitter abgeschlossen, der gut gepflegte Rasen, die kunstgerecht beschnittenen Schattenbäume, sowie die ganze Anlage, zeugten von dem Wohlstand der Familie. Eben kommt Herr Schilling mit Frau und Sohn aus der Kirche. Ernst und würdevoll saß er auf der Vorsteherbank, schaute weder nach der Kanzel noch nach der Gemeinde, sondern ganz starr vor sich hin. Die „Marmorsäule“ haben ihn seine Gegner betitelt. Nach Beendigung des Gottesdienstes schreitet er still durch die Menge, kaum ihre Grüße beachtend, stumm gehen neben ihm Gattin und Sohn. Am Sonntag ist hier jedes laute Wort verpönt. Jetzt sind sie an der breiten Steintreppe, welche zur Veranda führt.

„Die Rosen blühen auch dieses Jahr nicht“, sagte die Gattin, „man hätte sie auch nicht an die Nordseite des Hauses pflanzen sollen.“

„Lass das – Eitelkeit“, antwortete fast herb Herr Schilling und trat ins Haus.

Wie ernst war die Tischgesellschaft! Kein Wort wurde während der Mahlzeit gesprochen. Hart klang die Stimme des Hausvaters, als er danach aus dem Psalter vorlas:

„Die Stimme des Herrn geht über den Wassern; der Gott der Ehren donnert, der Herr über großen Wassern.“

Die Stimme des Herrn geht mit Macht; die Stimme des Herrn geht herrlich.

Die Stimme des Herrn zerbricht die Zedern; der Herr zerbricht die Zedern im Libanon.

Und macht sie hüpfen wie ein Kalb, den Libanon und Sirjon wie ein junges Einhorn.

Die Stimme des Herrn sprüht Feuerflammen.

Die Stimme des Herrn erregt die Wüste; der Herr erregt die Wüste Kades.

Die Stimme des Herrn erregt die Hinden und enblößt die Wälder; und in seinem Tempel sagt ihm alles Ehre.“

Psalm 29, 3 – 9

Nun schloss er die Bibel, ein schwerer Foliant wurde herbeigebracht. Der solide Einband aus Schweinsleder sprach deutlich für das Alter dieses Predigtbuchs. Es stammte aus dem Jahr 1660. Das waren nicht geistgesalbte Predigten eines gesegneten Mannes, sondern wie in der Fabel der Rabe sich schmückt mit Pfauenfedern, damit er hübsch aussehe, so hatte der Prediger von damals sich geschmückt mit einer Unmasse gelehrten Schnickschnacks; halbe Seiten waren angefüllt mit lateinischen und griechischen Brocken, die schwerfälligsten Fremdworte kamen außerdem vor. Niemand, auch Herr Schilling nicht, verstand den Sinn des alten „Hartmann“, wie das Predigtbuch genannt wurde. Stundenlang las er nun mit lauter Stimme daraus vor. Er hatte gelesen von Sinai, von der Gesetzgebung, von der Entstehung der Gewitter, lange Auseinandersetzungen mit Ungläubigen, welche behaupteten, es sei kein Rauch aufgestiegen, sondern Nebel. Es wurde Abend und die Predigt war immer noch nicht zu Ende.

Frau Schilling hatte Mühe, wach zu bleiben. Georg, der sechzehnjährige Sohn, hörte offenbar nicht zu. Verstohlen warf er sehnsüchtige Blicke durchs Fenster. Noch niemals, so dächte es ihm, war das Gras draußen so grün, noch nie hatten die Drosseln so herrlich gesungen, oder die Bäume so verlockend eingeladen. Da gehen einige Kameraden am Hause vorüber, sie winken herauf zu ihm. Allein er durfte am Sonntag nie ausgehen; nicht einmal abends in die Versammlung des Jugendkreises. Wenn es dunkelte, so ging der Vater mit ihm hinaus, man schritt dann ein- oder zweimal um das Haus, blieb aber streng innerhalb des Eisengitters. Nach dem

Abendessen las der Sohn dann an der Predigt weiter, man wurde aber nie fertig; es blieben immer noch etliche Blätter übrig, bis das Amen kam. So auch heute.

Endlich war der Tag zu Ende. Georgs Antlitz sah bleich aus, als er tonlos „Gute Nacht“ sagte. In seinem Zimmer hörte man lange noch leises Schluchzen.

Am folgenden Mittwochabend umstanden eine ganze Anzahl Arbeiter, welche eben ihre Werkstatt in Schillings Eisengießerei verlassen hatten, einen ihrer Kollegen. Dieser hatte die Abendzeitung in der Hand und las mit lauter Stimme folgenden Artikel ihnen vor:

„Heute erst erfährt die „Abendpost“, dass seit Montagmorgen der sechzehnjährige Georg Schilling, der Sohn des hochgeachteten Herrn Fabrikbesitzers Schilling, spurlos verschwunden ist. Er verließ an jenem Morgen wie gewöhnlich das elterliche Heim, um auf die Hochschule zu gehen. Als er abends nicht zurückkehrte, stellte der besorgte Vater Nachforschungen an, die ergaben, dass Georg nicht in der Schule war. Er ging dagegen vormittags etwa um 8 Uhr in die Buchhandlung von G. Schwarz und kaufte für etliche Cents ein christliches Traktat, welches den eigentümlichen Titel trägt: „Und er zog seine Straße fröhlich.“ Was der junge Mann mit dem Traktat wollte, ist unerklärlich. Das Heftchen soll davon handeln, ob ein Christ ein fröhlich und freudenreiches Leben führen dürfe. Seit dem Verlassen des Buchladens fehlt von Georg auch jede Spur. Unser Blatt spricht Herrn Schilling seine herzliche Teilnahme aus über das Schwere, was ihm zugestoßen ist, und das um so mehr, als der geachtete, brave Mann seine übrigen Kinder durch den Tod verloren hat, und Georg ein begabter junger Mann, ihm allein übrig geblieben ist. Es fehlt jeder Grund, weshalb der Jüngling sein Elternhaus aufgeben sollte. In der Schule geben ihm seine Lehrer das beste Zeugnis. Sein Verschwinden ist jedermann ein Rätsel.“

„Mir tut der alte Schilling wirklich leid“, sagte einer der Arbeiter, „so etwas ist hart.“

„Merkwürdig!“ fiel ein anderer ein, „ich habe seine Korrespondenz heute besorgt und war den ganzen Tag mit ihm zusammen. Meint ihr, der alte Mann hätte auch nur ein Wörtlein davon gesagt.“

„Still, er kommt! Robert, geh auf ihn zu und sprich ihm in unser aller Namen unsere Teilnahme aus“, hörte man von allen Seiten.

Da nahte auch schon Herr Schilling; aufrecht schritt er einher wie immer. Respektvoll machten ihm die Männer Platz. Mit unnahbarer Miene schreitet er durch ihre Reihe; eine eisige Kälte hält jeden zurück. Nun ist er vorüber. „Die Marmorsäule“, flüstern etliche, andere schütteln die Köpfe, keiner hatte gewagt, ihn anzureden.

Georgs Verschwinden bildete eine Zeitlang das Tagesgespräch. Mit seinem Vater aber wagte niemand darüber zu

reden. Der Pastor allerdings ging nach der Fabrik, um Herrn Schilling seine Dienste anzubieten. Kaum hatte er aber ein einleitendes Wort geäußert, als Herr Schilling ihn unterbrach: „Ich will heute abend bei Ihnen vorsprechen, Herr Pastor, und in dieser Sache mein letztes Wort sprechen.“ Damit verbeugte er sich, und dem Pastor blieb nichts übrig, als wieder heimzugehen.

Am Abend stand ein älterer Mann auf der Veranda von Schillings Residenz.

„Schmid Wilhelm“, rief die Magd erstaunt aus, als sie den Mann sah. Er mochte in gleichem Alter sein wie Herr Schilling. Sein Anzug war der eines gewöhnlichen Arbeitmannes.

„Ja, ich kann Sie nicht anmelden“, sagte das Mädchen, „der Herr ist heute abend für niemand zu Hause.“

„Geh, Kind“, erwiderte der Mann, „und sage deinem Herrn, der Wilhelm Schmid sei da und müsse mit ihm reden.“

Nur einen Augenblick, da kam die Magd wieder und führte den Besuch ins Empfangszimmer.

Mühsam erhob sich Herr Schilling vom Schreibpult und sagte freundlicher, als man es an ihm gewohnt war: „Das ist ja eine große Ehre, dass der alte Jugendfreund auch einmal an mich denkt und mich besucht.“ Dabei reichte er ihm die Hand.

„Natürlicherweise, Heinrich, komme ich nicht oft; bei Tag heißt es arbeiten und abends ist unser einer müde und bleibt gerne daheim“, antwortete Schmid.

„Um so angenehmer ist mir’s, dass du einmal gekommen bist“, und Schillings Gesicht sah nicht ganz so herb aus.

„Natürlicherweise komme ich nicht aus Neugierde, Heinrich, aber dein Unglück ging den ganzen Tag mit mir um. Ich habe immer wieder an deinen Jungen denken müssen, ich hab an ihm . . .“

„Rede nicht von ihm“, fuhr Schilling ihn barsch an. „Ich hatte mich eben angekleidet, um ins Pfarrhaus zu gehen. Ich habe keinen Sohn mehr. Er ist tot.“

„Tot? Gott lasse seiner Seele leuchten das ewige Licht“, und der Schmid Wilhelm faltete andächtig die Hände.

„Schweig jetzt“, schrie Schilling, „der Junge ist nicht gestorben, aber tot ist er für mich! Davongelaufen ist er, die heiligen Gebote vom Sinai hat er mit Füßen getreten, Vater und Mutter verachtet, ja verhöhnt, verspottet; oder was soll das zum Abschied bedeuten: ‚Und er zog seine Straße fröhlich?‘ Meine andern Kinder habe ich begraben; an vier Gräbern stand ich. Habe ich geweint, habe ich auch nur mit den Wimpern gezuckt? Nein, ich stand da als Mann und als Christ. Ich habe mir zugerufen das Wort: ‚Die da Weiber haben, seien als haben sie keine, die Kinder haben, als haben sie keine, die da weinen, als weinen sie nicht; denn das Wesen dieser Welt vergeht.‘ Ich habe keinen Sohn; ausgerissen habe ich seinen Namen aus meinem Herzen; alles, was im Hause

an ihn erinnern konnte, habe ich mit eigener Hand verbrannt. Als du kamst, wollte ich geraden Wegs zum Pastor und ihm sagen, er soll den Namen meines Buben aus dem Register streichen. Es gibt keinen Georg Schilling mehr, keinen!“

„Mann, Heinrich, fluche nicht!“ fiel hier der Schmid Wilhelm ihm in die Rede. „Natürlicherweise ist es ein Unrecht, was der Junge getan hat. Jugend hat keine Tugend.“

„Mein Sohn muss sie aber haben, oder er ist nicht mein Sohn. Für wen habe ich gearbeitet, gespart, gebaut? Für den Jungen! Er war der Erbe. Ich habe zu Haus ihn streng gehalten, das ist wahr, aber nicht strenger als mich selbst.“ Seine Stimme war weicher geworden, er hielt inne.

„Ich hab dir zugehört, Heinrich, jetzt lass mich auch reden! du hast ihn streng gehalten, wie du dich auch streng hältst; aber du bist ein Mann, ein fertiger Charakter, er ist ein Kind, er soll erst ein Mann werden. In ein viereckiges Loch passt kein runder Pfosten. Ein sechzehnjähriger ist kein sechzigjähriger. Deine Strenge war gut gemeint, aber am verkehrten Platz. Lass mich nur eins anführen. Dein Georg hatte nicht einmal einen Sonntag wie meine Buben, sondern seine Sonntage waren zweiundfünfzigmal im Jahr Stubenarrest.“

Fortsetzung folgt

50-Jähriges Gemeindejubiläum in Calgary, Alberta

Alle Geschwister und Freunde sind herzlich eingeladen.

Bitte betet für den Segen des Herrn.

4. – 6. Oktober, jeden Abend 19.30 Uhr

7. Oktober, 18.00 Uhr

8. Oktober, 9.30, 11.00 und 14.30 Uhr

Der Jugendchor aus Edmonton wird mit Liedern dienen.

Gemeinde Gottes

637 – 17th Avenue NE

Calgary, Alberta T2E 1M4

Tel.: 403 277-7219

403 230-2583

FESTVERSAMMLUNGEN in Buenos Aires

vom 26. September bis 1. Oktober 2006

jeden Abend um 20.00 Uhr.

Samstag 15.00 und 20.00 Uhr.

Sonntag 10.00, 15.00 und 20.00 Uhr.

Festredner Bruder Peter Ens

Bitte betet für diese Stunden.

Gemeinde Gottes

Alsina 150 J. L. Suarez

Buenos Aires Argentinien

FESTVERSAMMLUNGEN in Oberá Misiones

vom 3. Oktober bis 8. Oktober 2006

jeden Abend um 20.00 Uhr.

Freitag 15.00 und 20.00 Uhr.

Samstag und Sonntag

10.00, 15.00 und 20.00 Uhr.

Festredner Bruder Peter Ens

Bitte betet für diese Stunden.

Gemeinde Gottes

Mitre 466 Oberá Misiones

Argentinien

Herzliche Einladung zum FEST IN EDMONTON

2. – 4. September 2006

Mit Bruder Ron Taron aus Steinbach, MB

und dem Manitoba-Chor.

Motto: „Trachtet nach dem was droben ist“.

Samstag: 19.00 Uhr

Sonntag: 10.00; 14.30 und 18.00 Uhr (Englisch)

Montag: 9.30 und 11.00 Uhr (Englisch)

Gemeinde Gottes

10135-85 Ave.

Edmonton, AB

Tel.: 780.433.8706

edmonton@thechurchofgod.cc

www.edmonton.gemeindegottes.org

Herzliche Einladung zu den FESTVERSAMMLUNGEN

Flint/Swartz Creek, Michigan

die, so Gott will,

vom 2. bis 4. September 2006 stattfinden sollen.

Samstag: 6.00 Uhr

Sonntag: 10.00 Uhr, 2.30 Uhr, 6.00 Uhr

Montag: 9.30 Uhr, 11.00 Uhr

Die anwesenden Brüder werden am Worte dienen.

Festchöre und musikalische Darbietungen umrahmen das Fest.

Für die Jugend und Kinder ist auch eine Stunde geplant.

Bitte betet ernstlich um die Gegenwart Gottes und das

Wirken des Heiligen Geistes in diesen Stunden.

Jedermann herzlich willkommen!

Gemeinde Gottes

2393 S. Elms Rd., Swartz Creek, MI 48473-9777

Tel.: (810) 635-7857